

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1925

4.1.1925 (No. 5)

Karlsruher Tagblatt

mit **Industrie- u. Handelszeitung** und der Wochenschrift „Die Pyramide“

Bezugspreis: Halbmonatlich M. 1.30 frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt M. 1.20. Durch die Post bezogen monatlich M. 2.60 auswärts Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche auf Ersatz der Abfertigung der Zeitung. Abfertigungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsheft angerechnet. Einzelverkaufpreis: Blatt 10 Pf., Sonntag 15 Pf. Anzeigenberechnung: für die 9 gelblich-weißen Spaltenzeilen oder deren Raum 25 Pf., auswärts 30 Pf., Restzeile 50 Pf., an erster Stelle 75 Pf., bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, bei der Nichtzahlung des Zahlungsbetrages, bei gerichts. Zwangsversteigerung und bei Kontoführung außer Kraft tritt. Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellenangebote ermäßigter Preis.

Chefredakteur S. v. Loeper. Verantwortlich für Politik: Felix Ehrhardt; für den Nachrichtenstand: Hans Böhler; für Wirtschaft, Stadt und Baden: Heinz Ehrhardt; für Kulturelle: G. Weid; für Pyramide: Karl Jochen; für Anzeigen: S. Schreier; sämtliche in Karlsruhe. Druck und Verlag: G. Müller, Karlsruhe, Mühlstraße 1. Telefonamt: 1159. Telegrammamt: 1159. Für unerlaubte Nachdrucke übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunden der Redaktion von 11 bis 12 Uhr. Verlag, Geschäftsleitung und Geschäftsstelle: Karlsruhe, Ritterstraße 1. Fernsprechanstalt: Geschäftsstelle Nr. 18 — Hauptvertriebsstelle Nr. 19 — Geschäftsleitung Nr. 20 — Verlag Nr. 21, 297 und 1923 / Postfach-Nr. 9547 Ritterstraße

Marx mit der Regierungsbildung beauftragt.

Ein überparteiliches Kabinett.

WTB, Berlin, 3. Jan. (Amtl.)

Nach den Besprechungen mit den Führern der Reichstagsfraktionen hat der Reichskanzler dem Reichspräsidenten über das Ergebnis der Aussprache Bericht erstattet. Da nach der von den Fraktionen eingenommenen Haltung die Bildung eines auf parlamentarischer Mehrheit beruhenden Kabinetts nicht möglich ist, hat der Reichspräsident den Reichskanzler Dr. Marx beauftragt, eine der parlamentarischen Lage Rechnung tragende Reichsregierung zu bilden. Reichskanzler Dr. Marx hat den Auftrag angenommen.

Das Ergebnis der gestrigen Verhandlungen.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

B. Berlin, 3. Jan.

Nachdem der Reichskanzler auf Grund seiner Besprechungen mit den Führern der bisherigen Koalition feststellte, daß eine Änderung der Lage sich nicht ergeben hat, empfing er heute mittags den deutschnationalen Fraktionsvorsitzenden Schiele. Dr. Marx stellte dem Abgeordneten Schiele die Lage dar und befragte mit ihm die noch verbleibenden Möglichkeiten zur Lösung der Frage der Regierungsbildung. Natürlich wurde hierbei auch die Möglichkeit des sogenannten überparteilichen Kabinetts erörtert. Nachmittags um 4 Uhr empfing der Kanzler dann noch die sozialdemokratischen Abgeordneten Müller, Frank und Dr. Hilferding. In später Abendstunde begab sich Dr. Marx zum Reichspräsidenten, um ihm über das Ergebnis der Verhandlungen des heutigen Tages Bericht zu erstatten. Das einzige erreichbare Ergebnis dieser Verhandlungen scheint die Tatsache zu sein.

Daß kaum noch eine andere Lösung als das überparteiliche Kabinett möglich ist. Die Entscheidung über das Zustandekommen einer solchen Regierung liegt in erster Linie bei den Deutschnationalen. Im Laufe des heutigen Tages dürfte es denn auch zweifellos die Entscheidung über die Möglichkeit einer solchen Regierung sein, die den Deutschnationalen nahe liegen wird.

Was die Möglichkeit der Führung eines solchen Kabinetts durch Dr. Marx anbetrifft, so ist, wie verlautet, bei der heutigen Rücksprache von deutschnationaler Seite diese Möglichkeit als schwer tragbar bezeichnet, aber nicht unbedingt abgelehnt worden.

Der Dank der Reichsregierung an die Stadt Saarlouis.

TU, Berlin, 3. Jan.

Der Reichskanzler hat an die Stadtverordnetenversammlung in Saarlouis folgendes Schreiben gerichtet:

Mit Freude und Stolz hat die Reichsregierung Kenntnis genommen von dem erhebenden Bekenntnis zum Deutschtum, das sämtliche Stadtverordneten von Saarlouis aus Anlass der umlaufenden Gerüchte über gewisse Absichten wegen der Zukunft ihrer Stadt erneut abgelegt haben. In welchem Zusammenhang diese Gerüchte haben entstehen können, und worauf sie zurückzuführen sind, entzieht sich der Beurteilung der Reichsregierung. Jedemfalls ist, wie ich in Uebereinstimmung mit den inzwischen schon erfolgten Devisen mit der französischen Regierung feststellen kann, kein berechtigter Grund für die französische Regierung über eine von den Bestimmungen des Versailler Vertrages abweichende Regelung des endgültigen Schicksals des Saargebietes, insbesondere der Gegend von Saarlouis, ihr zuzugestehen. Das Recht, im Wege der Volksabstimmung ein freies und uneingeschränktes über die staatliche Zugehörigkeit zu entscheiden, ist der gesamten Bevölkerung des Saargebietes vertraglich gewährleistet. Keine deutsche Regierung könnte ihre Hand dazu legen, dieses Recht irgend einem Teil der Bevölkerung des Saargebietes zu entziehen. Wöhlen das Schicksal und der Wille der Einwohner von Saarlouis geht, hat die von euch vaterländischem Geiste getragene einbrunsvolle Kundgebung der Stadtverordneten von Saarlouis vom 20. Dezember 1924

erneut in klarer, unzweifelhafter Weise gezeigt. Namens der Reichsregierung spreche ich hierfür den Stadtverordneten den wärmsten Dank aus und verleihere feierlich, daß die Reichsregierung der deutschen Stadt Saarlouis allezeit die Treue wahren wird.“

Die Pariser Verhandlungen.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

Dr. R. J. Berlin, 3. Jan.

Das Pariser linksstehende Blatt „Deux“ dessen enge Beziehungen zur Regierung Herriot bekannt sind, bringt einen alarmierenden Situationsbericht über den Stand der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, in dem das Blatt deren Scheitern als fast sicher voraussetzt und die französische Wirtschaft auffordert, sich auf einen

bevorstehenden Tarifkrieg zwischen Deutschland und Frankreich

vorzubereiten. Das französische Blatt, dessen feindlicher Ton Deutschland gegenüber in den letzten Wochen in auffälliger Weise zugenommen hat, stellt es auch als sehr unwahrscheinlich hin, daß ein Provisorium am 10. Januar, wie es durch die lange Dauer der Verhandlungen notwendig geworden ist, zustande kommen könnte. Die Schuld daran schiebt es natürlich den Deutschen zu und schließt seine Ausführungen mit offenen Drohungen an die deutsche Adresse.

Dazu ist zu bemerken, daß der Staatssekretär v. Treudelenburg den Franzosen vom Beginn der Verhandlungen ab niemals einen Zweifel darüber gelassen hat,

daß der Abschluß eines Provisoriums für Deutschland niemals auf der Grundlage des gegenwärtigen Zustandes, sondern nur unter Wahrung der völligen Gleichberechtigung der beiden Länder in Frage kommen könne.

Die Franzosen sind mehrfach aufgefordert worden, ihre Vorläufe für das Provisorium zu unterbreiten, haben dies aber bisher nicht für nötig gehalten. Die deutsche Delegation ist selbstverständlich auch jetzt bereit, jeden französischen Voranschlag rein sachlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu prüfen. Sollte es tatsächlich zum Abbruch der Verhandlungen kommen, so kann keine Rede davon sein, daß etwa der böse Wille Deutschlands die Schuld daran trägt. Man muß erwarten, daß die deutsche Regierung, die in diesem Spiele die besseren Trümpfe in der Hand hält, dem französischen Druck gegenüber sich nicht beugt. Jeder Blick in die französische Presse zeigt, wie wenig die Franzosen die Verteilung eines normalen Wirtschaftsüberschusses mit Deutschland haben und wie angherzlich sie einem Scheitern der Verhandlungen entgegensehen. Es liegt kein Grund für uns vor, den Franzosen zuliebe auf irgendwelche Forderungen zu verzichten, die im Interesse unseres Wirtschaftslebens gestellt werden müssen. Die deutsche Handelsvertragspolitik ist im übrigen nur ein Teil der allgemeinen Politik, in der ja zum Beispiel außenpolitische Fragen wie die Räumung der Aölnner Zone augenblicklich eine sehr erhebliche Rolle spielen.

Wiederaufnahme der deutsch-belgischen Wirtschaftsverhandlungen.

TU, Berlin, 3. Jan. Am Montag werden in Berlin die deutsch-belgischen Handelsvertragsverhandlungen wieder aufgenommen werden.

Die „Times“ über den Vertragsbruch.

WTB, London, 3. Jan.

Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel, es sei keineswegs sicher, daß der Wortlaut der von der Völkervereinigung entworfenen Note an Deutschland so abgefaßt sein werde, daß er eine voll befriedigende, durchaus überzeugende, von der öffentlichen Meinung in allen alliierten Ländern und in Deutschland und von der Welt geforderten Erklärung für die Verzögerung der Räumung Aölns gebe. Die Frage des Zusammenhangs dieser Verzögerung mit der Umgehung der Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages durch Deutschland sei bisher noch nicht offiziell behandelt worden. Wenn die alliierten Regierungen eine offizielle entscheidende Aktion unternehmen, wie es die Verzögerung der Räumung Aölns über den Vertragszeitpunkt bedeute, so komme ihnen für ihre Aktion die vernünftige Pflicht zu, sich die Zustimmung nicht nur ihrer eigenen Länder, sondern auch der Nationen zu sichern, die

von den europäischen Unruhen weit entfernt seien. Es sei absurd, daß eine Debatte von solcher Wichtigkeit für den Frieden und die Sicherheit Europas unter Bezugnahme auf den angenommenen Inhalt geheimer amtlicher Dokumente fortgeführt werde. Bevor entweder der vorläufige Bericht oder der volle Bericht der Interalliierten Kontrollkommission veröffentlicht sei, werde die öffentliche Meinung aller Länder in einem Zustand größerer oder geringerer Verwirrung bleiben und die Wirkung der diplomatischen Aktion der Regierungen werde geschwächt werden. Es sei daher unbedingt notwendig, daß eine klare Mitteilung über die Ergebnisse der Kontrollkommission bei früherer Gelegenheit veröffentlicht werde.

WTB, Berlin, 3. Jan.

Ueber die Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichsrates wird folgendes Kommuniqué ausgegeben: Im Auswärtigen Ausschusse des Reichsrates gab Stresemann eine ausführliche Darstellung der gegenwärtigen Situation der auswärtigen Politik. Hierbei kam zur Sprache, daß die Note der Alliierten betr. die Räumung der Aölnner Zone noch nicht eingetroffen sei, in Berlin jedoch demnächtig erwartet werde. In der Diskussion gelangte alsdann die Frage der auch Reichswirtschaftsminister Hamann meldete. Beschlüsse wurden im Ausschusse nicht gefaßt.

Mussolini vor der Kammer.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

E. Rom, 3. Jan.

Mit fieberhafter Spannung wurde heute die Rede Mussolinis zur Wiedereröffnung der Kammer erwartet. Schon lange vor Beginn der Sitzung war die Tribüne dicht besetzt. Viele Senatoren, einige Diplomaten und Mitglieder des Königshauses waren zugegen. Salandra, Giolitti und zahlreiche Kriegsteilnehmer hatten sich eingestellt. Mussolini wurde von der Mehrheit mit lebhaftem Beifall begrüßt, dem sich auch die Rechtsliberalen und die Tribünenbesucher anschlossen. Die Rechten stimmten das „Glovinazza-Vieb“ an. Der Abgeordnete Rossi, der Gründer der Vereinigung „Italia Nuova“, rief: „Es lebe Italien und die wahre Freiheit“, worauf Giolitti Schmähreden gegen die Opposition ausstieß, indem er den Oppositionsangehörigen vorwarf, sie mißbrauchten das Abgeordnetenmandat.

In seiner Rede sagte Mussolini u. a.: Ich wünsche kein neues Vertrauensvotum, deren ich schon genug erhalten habe. Artikel 47 der Verfassung gibt der Kammer das Recht, die Minister in Anklagezustand zu versetzen.

Ich frage, ob es innerhalb oder außerhalb der Kammer jemand gibt, der mich in Anklagezustand versetzen will (lebhafter Beifall der Mehrheit).

Mussolini lehnt lebhaft und entschieden jede ihm vom Memorial Rossi angebotene Verantwortung für die Ueberfälle auf Amendola, Milfuri, Forni, und das Verbrechen an Matteotti ab. Er erinnert an seine Versöhnungsrede und versichert, Aölna für Matteotti gehabt zu haben, dessen Intelligenz und Beharrlichkeit er achtete. Er gab zu, daß ihn Anhänger der Gewaltmethode beeinflussten wollten. Dem Treiben der Opposition habe ich bis zur äußersten Grenze der Geduld zugehört. Als sich nicht nur die Faschisten, sondern auch viele anderen Völkervereinigten, ob noch eine Revolution bestehe, schritt ich mit den bekannten Einschränkungsmaßnahmen ein.

Italien will Frieden und fruchtbringende Ruhe.

Diese Ruhe und Ordnung werden wir ihm schaffen, und nötigenfalls mit Gewalt. 48 Stunden nach meiner Rede wird die Lage auf dem ganzen Feld geklärt sein. Alle mögen wissen, daß dies nicht aus persönlicher Liebe oder Wohlwollen am Neieren geschieht, sondern daß mich nur die liebende Vaterlandsliebe leitet (Brausender Beifall der Regierungsmehrheit). Die faschistischen Abgeordneten stimmten wieder ihre Stimme an. Die Sitzung wurde auf einige Zeit aufgehoben. Bei der Wiedereröffnung der Kammer wurde von der Oppositionsgruppe Giolitti-Orlando ein Mißtrauensvotum für die Regierung eingebracht, aber Mussolini veranlaßte auf Grund des Kammerrealements die Verhinderung seiner Behandlung auf 6 Monate. Anschließendes wurde der Antrag von der Opposition zurückgezogen und die Kammer vertagt.

Baden und der 10. Januar.

Von der Neujahrsansprache des badischen Staatspräsidenten hätte man erwarten dürfen, daß sich in ihr nicht nur die eigenen Ansichten des Herrn Staatspräsidenten äußern, sondern daß in ihr der Repräsentant des badischen Volkes auch den Empfindungen Ausdruck gibt, die das badische Volk zurzeit bewegt. Wir können es uns nicht denken, daß der Herr Staatspräsident annimmt, das badische Volk stehe dem ungeheuerlichen Rechtsbruch, der uns für den 10. Januar angeht, gleichgültig gegenüber, wir sind überzeugt, daß der Herr Staatspräsident darüber unterrichtet ist, daß auch wir hier in Baden es als ein Schlag ins Gesicht, und als Verböhnung unseres guten Willens empfinden, wenn am 10. Jan. von unsern Gegnern gerade die Bestimmung des Vertrages gebrochen wird, die für das deutsche Volk lebenswichtig und gerade für uns hier am Rhein von allergrößter Bedeutung ist. Der Reichspräsident und der Reichskanzler haben es für richtig gehalten, diesen Empfindungen in ihren Neujahrsansprachen Ausdruck zu verleihen, in der Rede des badischen Staatspräsidenten haben wir vergeblich darnach gesucht. Wir haben darin nur die Behauptung gefunden, daß das neue Unrecht, das uns angeht, wird, von England kommt. „Die außenpolitische Depression ist von den britischen Inseln heraufgezogen“, so laut Dr. Hespach, kein Wort von Frankreich!

Man wird sich nicht nur in Baden nach Bekanntheit der Neujahrsrede über diese Auffassung gewundert haben, man hat sich schon am Neujahrsabend morgen, wohl auch in der Schweiz gewundert, denn die Gedanken, die Herr Dr. Hespach am Neujahrsabend beim offiziellen Empfang über die außenpolitische Lage und über die Krise im Reich vorgetragen hat, hat er zum Teil wörtlich in einem Artikel niedergelegt, den die „Neue Züricher Zeitung“ bereits in ihrer Neujahrsnummer veröffentlicht konnte. Auch in diesem Artikel findet sich kein Wort der gerechten Empörung, sondern einfach die Behauptung, die „ausenpolitische Depression ist von den britischen Inseln heraufgezogen“. Die Schweizer werden sich bei dieser arten Rücksichtnahme des badischen Staatspräsidenten gegenüber Frankreich allerhand gedacht haben. Selbst Blätter wie das „franzosenfreundliche Journal“ in Genf haben dem französischen Völkervereinigungspräsidenten sehr deutlich die Meinung gesagt. Gerade das Genfer Blatt meint, man könne nicht gleichzeitig Verhöhnungen predigen und eine Politik der Gewalt machen. Wir möchten den Schweizern sagen, daß die Auffassung des derzeitigen Staatspräsidenten in diesem Punkte nicht die Auffassung des badischen Volkes ist.

Wir bedauern, daß der badische Staatspräsident in seiner Neujahrsansprache den Empfindungen der Empörung und des Protestes nicht Ausdruck verliehen hat. Uns scheint, daß Herr Dr. Hespach am Neujahrsabend weniger als Repräsentant des badischen Volkes, denn mehr als als Parteimann gesprochen hat. In den Blättern der Parteidemokratie — nicht in allen — und in den Wäldern der Sozialdemokratie finden wir die Auffassung wieder, die aus der Neujahrsrede Dr. Hespachs spricht: die Auffassung, daß alle Schuld England trifft, und daß Frankreich zu schone sei. Man lese den Artikel im „Karlsruher Volksfreund“ vom 30. Dezember, wo es auf der zweiten Seite heißt: „Die letzte Lage, die unter Führung Englands hervorgebracht ist, wird vom heutigen Frankreich passiv geduldet! Ja passiv geduldet steht da. Und man lese den Aufruf des demokratischen Führers Erkelenz in Nr. 375 der „Frankfurter Zeitung“, und man findet dort die Behauptung, daß die Kräfte der europäischen Reaktion die heutige Lage geschaffen haben! Mit der europäischen Reaktion ist bei Erkelenz natürlich auch die deutsche gemeint. Staatspräsident Hespach geht soweit und schiebt die ganze Schuld der letzten konservativen englischen Regierung zu und nimmt Mac Donaid in Schutz. Hat nicht Mac Donaid die heutige Lage dadurch mitverschuldet, daß er Herriot unterstützte, als der Franzose die Aufrechterhaltung der Ruhrbesetzung forderte? Hat sich dieser Demokrat Mac Donaid nicht schnell und leicht dem Herzen damit abgefunden, ein Unrecht weiter zu dulden, das von der ganzen Welt als Unrecht erkannt ist?

Der badische Staatspräsident spricht ferner von der politischen Erziehung des deutschen Volkes, es wäre ganz angebracht, wenn er seine Bemühungen zunächst auf die Erziehung seiner eigenen Partei richten wollte. Uns will scheinen, daß gerade die Parteifreunde des badischen Staatspräsidenten immer noch in dem alten Fehler liegen, den wir als größten Nachteil in der Haltung des deutschen Volkes in allen außenpolitischen Fragen empfinden, in dem Fehler, daß alle Außenpolitik vom Standpunkt der Innenpolitik oder richtiger gesagt vom Standpunkt

Die heutige Ausgabe unseres Blattes umfaßt 16 Seiten.

der Partecipolitik betrachtet wird. Es scheint manchmal, als ob manche Kreise in unsern Linksparteien sich dem Franzosen Derriot näher fühlen, als dem deutschen Volksgenossen, nur weil der Franzose sich Demokrat und Republikaner, und der deutsche Volksgenosse sich vielleicht als deutschnational bezeichnet. Da liegt das alte deutsche Erdäbel, das der Franzmann kennt und auf das er immer spekuliert.

Niemand wünscht den Frieden und die Verständigung mit unserem westlichen Nachbar sehnsüchtiger herbei, als das badische Volk. Wir wissen alle, was uns bevorsteht, wenn es von neuem — was Gott verhüten wolle — zum offenen Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich käme. Wir wollen mit unserem Nachbar in Frieden leben, aber er soll auch uns in Frieden leben lassen, er soll auch unser gutes Recht achten, auf das wir einen Anspruch haben, wie jedes andere Volk. Die Deutschen drüben am Rhein, die jetzt ihre Befreiung erwarten haben, sind für uns nicht Preußen, wie vielleicht der Franzmann meint, es sind deutsche Volksgenossen, mit denen wir mitempfinden und mitleben und mitkämpfen wollen. Wir sind hier in Baden der Meinung, daß von deutscher Seite wahrhaftig alles gechehen ist, was gechehen kann, um Frankreich das Gefühl zu geben, daß von deutscher Seite keine Gefahr mehr droht. So wehlos wie das deutsche ist heute kein Volk in Europa. Darum empört es uns um so mehr, daß dieses Frankreich — angeblich das Frankreich der Verfassung — nun mit dem Vorwurf kommt, wir hätten nicht abgerufen, und müßten durch Verlängerung der Besetzung bestraft werden. Wir haben hier in Baden noch Gefühl für Recht und Unrecht, und haben den Mut, dies zum Ausdruck zu bringen, und fordern, daß auch unsere Minister sagen, wie das Volk denkt.

Wenn Parteidemokratie und Sozialdemokratie der Meinung sind, sie können durch harte Rücksichtnahme gegenüber Derriot den Blick des deutschen Volkes von der Enttäuschung wegwenden, in die es wieder einmal durch die Prophezen unserer Linksparteien geraten ist, dann geben sie irrt. Die Angst vor dem 10. Januar spricht schon lange aus den Spalten der Linkspresse. Die Anzeichen für den Vertragsbruch waren schon im November festzustellen. Aber die Blätter der Linken gingen um dieses Thema sehr ängstlich herum. Wenn der Vertragsbruch vorzeitig erkannt worden wäre, so hätte dies gewissen Parteien nicht gerade genügt. Auf der Linken wird alles gemieden und gefürchtet, was dazu angetan ist, das nationale Empfinden zu wecken. Wie ängstlich die Linkspresse vor den Wahlen bemüht war, den Blick der Deutschen von dem herannahenden Gewitter abzuwenden, zeigt z. B. ein Bericht in der Rheinischen Landeszeitung vom 2. Dezember, in dem es heißt: „die ganze Diskussion über die Räumungsfrage und ihre unerfreuliche Benutzung im Wahlkampf scheint aufsfällig verfrüht“ — zu einem Pessimismus liegt bisher kein Anlaß vor.“

In diesem Monat, am 18. Januar werden wir auch hier in Baden den Tag der Reichsgründung begehen. Wir hoffen, daß die badische Regierung diesen Tag benützt, um unter Volksgenossen am Mittel- und Niederrhein, und den Volksgenossen im Reich und ferner auch unsern fremden Nachbarn im Süden und Westen erkennen zu lassen, daß wir uns auf Gebeth und Verderb mit dem Reich verbunden fühlen und daß wir, weil wir aufrichtig den Frieden mit unsern Nachbarn wünschen, das Unrecht, das uns am 10. Januar angetan wird, zurückerweisen und uns dagegen wehren. Der Vertragsbruch am 10. Januar ist nicht eine Politik des Augenblicks, dieser Vertragsbruch hat seine tiefste Ursache in dem alten französischen Drang nach dem Rhein. Der Traum des heutigen Frankreich, in dem auch Derriot befangen ist, der Traum vom Rhein als Grenze Frankreichs, wird gestört, wenn die fremden Truppen vom Niederrhein abziehen müssen und der linke Flügel der französischen Rheinarmee zurückweichen muß.

Vortragsreise Dr. Seipels nach Deutschland.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes).

E. Wien, 3. Jan.

Wie die christlich-soziale Nachrichtenzentrale erfährt, wird der ehemalige Bundeskanzler Dr. Seipel Ende Februar eine Vortragsreise nach Deutschland und Holland antreten. Dr. Seipel wird am 1. März in Essen-Ruhr im Rahmen eines vom Verband der katholischen Akademie veranstalteten Kongresses über „Weg zum Frieden im Völkern und unter den Völkern“ sprechen. Im Anschluß daran wird Dr. Seipel in Köln einen Vortrag über „Die Neugestaltung Europas“ halten und sodann in mehreren holländischen Städten über Österreich und Österreichische Wirtschaft sprechen.

Der Fall Barmat-Kutischer

WTB, Berlin, 3. Jan.

Gegen den technischen Direktor der Berlin-Burger-Eisenwerke, Sauer, dem vorgeworfen wird, daß er wie die anderen Direktoren des Barmat-Konzerns durch Herabgabe seiner Unterdrift auf Konzernwechsel Betrag verübt, wurde ebenfalls ein Haftbefehl erlassen. Die Mitglieder des Direktoriums der Merkurbank, Schäffer und Gerde, wurden nach eingehender Vernehmung heute früh aus der Untersuchungshaft wieder entlassen. Sie waren wegen Verdunkelungsgefahr festgenommen worden. Von den Leitern der Merkurbank befinden sich nur noch Direktor Lichtenstein in Haft, dessen Haftentlassung nach der „R.“ ebenfalls bevorsteht. Zu den Hauptausführenden des Barmat-Konzerns gehören außer der Seehandlung und der Reichsbank u. a. die Oldenburgische Staatsbank und die Deutsche Girozentrale. (Siehe auch den Sonderbeleg dieser Ausgabe. Neb.) Wie ein Berliner Blatt meldet, beginnt demnächst die Versteigerung der Bestände des Sauer-Lagers.

Diese Versteigerung wird wenigstens einige Anhaltspunkte dafür geben, welchen Wert das Lager ungefähr darstellt, das die Preussische Staatsbank mit 48 Millionen Mark kreditiert hatte.

Weiter melden die Blätter, daß der Haftbefehl gegen die Gebr. Barmat noch unbekannt ist. Es handele sich hier um eine vorläufige Festnahme. Die Entscheidung über die Frage der endgültigen Verhängung der Haft werde im Laufe des heutigen oder morgigen Tages fallen. Gegen den Ministerialdirektor Kaub, bei dem das Verhaftungsmaterial ansehend besonders schwerer Art ist, ist der Haftbefehl von dem Vernehmungsrichter erlassen worden.

Die „Neue Tägliche Rundschau“ meldet aus Wien: Nach Blättermeldungen verlautet in Kreisen der Industrie, daß die mit der Untersuchung gegen den Barmat-Konzern zusammenhängenden Vorgänge auch nach Wien hinübergegriffen hätten.

Die angeblichen Beziehungen Eberts zu Barmat.

WTB, Berlin, 3. Jan. Das offiziöse Wolff-Büro meldet: Eine Zeitungskorrespondenz verbreitet zum Falle Kutischer-Barmat eine Meldung, Reichspräsident Ebert habe Barmat durch Empfehlung die Marzelaedereinfuhr aus Holland ermöglicht und im angeblichen Privatbüro des Reichspräsidenten seien im Jahre 1919 mit Barmat monopolartige Verträge über die Einfuhr von Fetten unter Festsetzung eines Prozentsatzes für die sozialdemokratische Parteikasse abgeschlossen worden. Diese Mitteilung ist, wie wir von ausländischer Seite erfahren, frei erfunden. Weder hat der

Reichspräsident einem Herrn Barmat jemals eine Empfehlung für die Erlangung der Marzelaedereinfuhr ausgestellt, noch sind in einem Privatbüro des Reichspräsidenten (ein solches existierte niemals) oder im Büro des Reichspräsidenten mit Barmat irgendwelche Verträge abgeschlossen oder Abmachungen getroffen worden.

Berschiedene Meldungen

Indexziffern.

WTB, Berlin, 3. Jan. Der Index für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) betrug am Dienstag, den 30. Dezember, nach den Feststellungen des Stat. Reichsamtes 122,9 und ist gegenüber der Vormohe (122,8) nahezu unverändert. Auch für den Durchschnitt des Monats Dezember gegenüber November (122,5) ergibt sich nur eine unmerkliche Steigerung auf 122,6. Der Index für die Ernährungskosten allein beträgt im Durchschnitt Dezember 135,0. Die Großhandelsindexziffer ist im Durchschnitt des Dezember (128,5) um 2,2 Prozent auf 130,3 gestiegen. Die auf den Stichtag, den 30. Dezember berechnete Großhandelsindexziffer beträgt, wie bereits veröffentlicht wurde, 134,3.

Coolidge gegen eine internationale Konferenz?

WTB, Washington, 3. Jan. Präsident Coolidge erklärte sich gegen eine internationale Abrüstungskonferenz unter Einziehung Deutschlands und Russlands, wie sie von Senator Borah vorgeschlagen wurde. Er ist der Ansicht, daß eine solche Konferenz ein zu weitgehendes Ziel zu verfolgen hätte, um praktische Ergebnisse erzielen zu können. — Nach einer Meldung des „New York Tribune“ und des „Beralt“ wird im Weißen Haus mitgeteilt, daß Präsident Coolidge in einiger Zeit mit Senator Borah über diese Frage verhandeln werde.

Auch Ruch Fischer in Wien verhaftet.

WTB, Wien, 3. Jan. Entgegen den Berichten eines Morgenblattes wurde die kommunistische Reichstaatsabgeordnete Ruch Fischer von der Wiener Polizei wegen falscher Meldung festgenommen und dem Bezirksgericht übergeben. Ferner ist der angebliche Giovanni Costa, der als Wjuna Roman und Angestellter der kommunistischen Reichstaatsabteilung in Berlin identifiziert wurde, verhaftet worden. Einem angeblichen Adolf Sonnenfeld gelang es zu entkommen.

China.

E. London, 3. Jan. (Eigener Dienst des R. T.) Nach einer Meldung aus Peking ist in die allgemeine Amnestie, die von der gegenwärtigen Regierung proklamiert worden ist, der ehemalige Präsident der Republik Tsao Kuan nicht eingeschlossen worden. Er und die Mitglieder des ehemaligen Parlaments, die befreit worden, um seine Wahl zu ermöglichen, werden sich vor einer neuen Konferenz zu verantworten haben. Nach einer anderen Meldung hat die Regierung ein weiteres Dekret erlassen, das den Rat der Marschälle abschafft.

Albanien bricht die Beziehungen mit Moskau ab.

TU, Berlin, 3. Jan. Die Berliner Blätter melden aus Belgrad: Die neue albanische Regierung Ahmed Boghu hat beschlossen, bis auf weiteres die Beziehungen mit Moskau zu unterbrechen. Dieser Beschluß wurde an den Vertreter der Sowjetunion, Krawowitsch, der sich augenblicklich in Wien befindet, telegraphisch mitgeteilt.

Die Auswärtigen.

I.
Von
Karl Vinzauer.

Die Durlacher Schulerinnerungen unseres Zukunfts Bruttler haben im Herzen vieler ehemaliger Kennenräter starken Nachhall geweckt: „alte unennbare Tage“! Gewiß, die Erinnerung vergoldet sie nach ihrer freundlichen Gewohnheit. Aber — war die Wirklichkeit immer so schöner Begeisterung wert, mit der du, viel lieber Zukunfts, sie überschüttet? Ich fürchte: nein! Wenigstens nicht für uns Nicht-Eingeweihte. Die Durlacher, denen die offizielle Bezeichnung „Auswärtige“ zuzum. An welcher Mittelschule fehlen sie, die aus den Dörfern herinfahren oder herbeizugeln, die „höhere Bildung“ des Gymnasiums oder der Realschule in sich aufnehmen? Bald stellen sie ein großes, bald ein kleineres Kontingent des Gesamtbestandes, je nach der Lage der Provinzstadt. Und aus ihnen, den Landkindern, ist der Schule schon mancher gute Schüler, der Wissenschaft mancher große Gelehrte erwachsen. Aber daß den Auswärtigen besondere Sorgfalt von den Direktoren zugebracht wurde, davon war, wenigstens in früheren Jahren, nie die Rede. Und sie wäre wirklich am Platz gewesen. Lag der Stadtschüler noch behaglich im warmen Nest, der Auswärtige war längst an Ort und Stelle! Je weiter sein Dorf von der Stadt entfernt war, desto früher stieß es heraus. Im Sommer ging das leicht. Aber im Winter, wo bei jedem Wetter um fünf Uhr aufstehen werden mußte! Dann an den oft abgelegenen Bahnhof durch Regen und Schnee stampfen, in die nicht immer warmen Wagen, in denen sich Arbeiter und Marktfrauen drängten — wie oft sahen wir im Padwagen, und glücklich, wie durchs Protektorat eines Zugbeamten da aufsteigen durfte! Aber dann blieben noch volle zwei Stunden bis zum Beginn des Unterrichts. Wo sie verbringen? Unmöglich haben die Anhalten ein fogen Auswärtigenzimmer zum Anhalten der frühen Ankommen bestimmt. Aber noch anfangs der neun-

ziger Jahre waren die Auswärtigen des Durlacher Gymnasiums auf die Gnade des Schuldieners angewiesen, wollten sie unter Dach und Fach kommen. Von Licht keine Rede. Wir brachten kleine Kerzen mit, und bei dieser nicht unbedenklichen Beleuchtung wurde noch gelernt. Kam zufällig ein früh aufwachsender Lehrer ins Lokal, setzte es ein gebräutes Donnerwetter ab. Später gab der Hausmeister eine Petroleumlampe, die Beiträge für Del wurden unter uns geteilt. Das waren noch erträgliche Verhältnisse. Aber welche Zustände herrschten in diesen Zimmern! Elemente jeder Art, buntester Zusammenlegung, waren da vertreten. Herrliche, wie meist, der Kaufmann und Radanluftige vor, dann weise dem Friedliebenden, der noch gerne gelernt und präpariert hätte. Eiserne Energie gehörte dazu, wollte man nicht im allgemeinen Zohna Bohu untergehen. Wer arbeitete, wurde verhöhnt, belächelt, verdrückt. Er war der notorische Streber. Ich erinnere mich an furchtbare Szenen, und oft ließ ich den Zug fahren, um aus Furcht vor dem Auswärtigenwagen — immer den Zweimundnenner zur Schule unter die Füße zu nehmen. Oder ich sah im kalten Gang meines Kolbhauses, um dort über Respektieren und Vorbereiten die Zeit bis zum Unterricht zu verdrücken.

Sehr früh kam man unter solchen Vorbereitungen nicht zur Schule. Aber Lehrer und Direktor ahnten nichts von all dem. Man hätte wohl andere Maßregeln getroffen. Im Realprogramm Gymnasium Durlach war man fortschrittlich. Da gab es schon 1892 ein warmes, gaserleuchtetes Auswärtigenzimmer; die Aufsicht führte dem Namen nach der alte Schuldieners, ein glücklicher, hartebiger Kunde, der niemand's Freund war. In den Auswärtigen aber sah er seine gleichworenen Feinde. Für uns makte er das Haus in aller Vergottsrüche aufstehen, wir brachten ihm zuerst Käse und Schmalz herein, er hatte uns die Gasflammen anzuzünden; er sollte für Ruhe und Ordnung sorgen. Kein Wunder, pachte er hin und wieder einen, den er im dunklen Gang ertrappe, und vermalte ihn ganz gehörig. Jeder Auswärtige war ihm verdächtig. Die ganze Spezies lieferte ihm die

Prägelknaben. Das war keine Aufsicht. Die Grundlage dieses Verhaltens und solchen Dasses sollen häufige Schlägen gewesen sein, die von den Herren der Auswärtigen im dunklen Gymnasium, auf Treppen und in Gängen geleistet wurden. Doch die lagen vor meiner Zeit. Wir hatten Respekt vor den Direktoren Sigler und Man. Größere Kämpfe im Aufgehende Helen weg. Aber dafür waren die Innenverhältnisse übel genug. Auch hier richtete sich der Gesamtsatz des Durchschnitts gegen die paar, die arbeiten wollten oder mühten oder die gerne noch eine Stunde Schlaf nachgeholt hätten. Das waren die Streber oder gar Schufte. Die Gesetze führten zur durchaus germaßen Spaltung in Parteien, zum dummen Kampf aller gegen alle. Und so mußte auch da Wandel geschaffen werden. Einer der ernsthaften älteren Schüler wurde als „Auffeher“ eingekleidet, das Ratheder wurde seine Warte. Wehe ihm, verfuhr er zufällig nicht auch über respektable Körperkraft, die ihn dem Gros da unten als achtungswert empfahl! Bald war er entthront. Gehörte er aber der Radanclique an, war's um die Pecher zu gehen. Und Reichwerde bei höherer Intanz gab's unmöglich gegen das Schredensregiment. Der Kläger hatte den Sieg im Prozeß mit seiner Vernichtung gewonnen. Und umgekehrt, wer der Friedenspartei angehörte, körperlich kein Hine und Mann ohne Anfang war, und gar als Oberster Kennenräter aus Sekunda übermachen sollte, seine Stellung war nicht neidenswert, das Ratheder wurde ihm zum Dornenstich, von dem er bald wieder heruntergefallen wäre. Alle Schlägen, die nur erbracht werden können gegen einen nichtlebigen und machtlosen „Schiffen“ — so hieß der Terminus technicus zur Entleerung des Lehrers — sie wurden am „Auffeher“ durchgeprobt. Mochte der arme Kerl sehen, wie er sich ihrer erwehte. Ich weiß noch genau, daß mein Jammer als Auswärtiger in allen Stadien der Schulzeit gleich groß war; und ihn noch aller Erfolg im Unterricht selbst bei weitem nicht auf, vom Gefühlswert aus, betrachte. . . Aber auch die Gegenpartei, die Radan-, Kauf- und Maulhelden waren nicht glücklich. Wenn sie ihr

Deutschlands Aufgaben im neuen Jahr.

Von
Dr. Wilhelm Rahl, M. d. R.

Es besteht für das deutsche Volk aller Grund, die Jahreswende in ernter Stimmung und Selbstbefinnung zu begehen. Wohl ist manches im Vaterlande besser geworden. Wie ein Stimmbild verhalten sich die Weihnachtsfeier 1922 und 1923. Dort kein Christbaum in vielen deutschen Häusern, wenigstens der Großstädte. Bistler damals und freudlos. Für Weihnacht 1924 hatten die deutschen Wälder eine Fülle von Tannen abzugeben. Auch in der Hütte brauchte Weihnacht nicht zu fehlen. Eine hellere Zeit, Gelegenut oder verdunkelt nur von denen, die Erregung und Erhaltung von Unzufriedenheit für ihre politische Methode nicht entbehren können. Aber die Tatsachen liegen vor aller Augen. Die Hauptfrage ist: Deutschland ist aus der Trostlosigkeit seiner völligen Weltisolierung erlöst. Brüden des Vertrauens und Versteuens sind geschlossen. Völkerrichtige Verträge unter Gleichberechtigten sind und werden geschlossen. Alles dies nicht aus Liebe und Nachsicht für die Besiegten. Nach wie vor bleibt kaltberechnender Egoismus der einzige Regulator von Weltwirtschaft und Weltpolitik. Aber das Motiv ändert nicht die Tatsache der beginnenden aktiven Wiederbeteiligung Deutschlands an beidem. Und auch ethischen Gewinn hatten wir dabei zu buchen. Jene Lage konnte nur geschaffen werden durch Vertrauen in unverfälschte deutsche Kraft und Leistungsfähigkeit. In Zeiten äußerster Tiefstans konnten wir beobachten, daß solches Vertrauen im Ausland stärker vorhanden war als bei uns selbst. Deshalb muß auch unter den schwersten Opfern geschafft und geleistet werden, was immer aus deutscher Arbeit herauszuholen ist.

Dies nicht allein, um die Grundlagen jenes Vertrauens zu erhalten und zu beweisen, daß wir eine Nation ehrlicher Vertragsschlüsse sind, sondern um eigenen höchsten Gewinn, um der endlichen Befreiung des Vaterlandes willen. Hier der Unterschied von der Erfüllungspolitik alten Stils: Hoffungslose Leistung ohne Gegenseitigkeit. Auf Grund herrlicheren Diktats ohne eigene Willensbetätigung. Erfüllungspolitik neueren Stils: Schrittweise Befreiung, Leistung um Gegenseitigkeit auf dem Boden grundsätzlicher Parteilosigkeit in Form des Vertrags. Freitlich sind angeht die Gegenseitigkeiten noch kümmerlich genug. Nach wie vor laßt auf ihm die ungenügende, unabhärbare, kaiserlich sogenannte „Reparation“ und wir haben damit zu rechnen, daß in jedem Falle die Gegenkontrahenten versuchen werden, rücksichtslos auf ihren Schenken zu bestehen. Aber nur Missionspolitik mit einem Anlauf von Größenwahn konnte dem Volke vorläufigen, als hätten andere Unterhändler mehr und Besseres erreicht. Wir machen wahrlich von deutschen Erfolgen nicht Aufhebens und Polarens. Aber mit Wahrheitsinn registrieren wir die Tatsache, daß durch die Führung der auswärtigen Politik und ihrer Rückwirkung auf die innere Lage manch wirtschaftlicher, finanzieller, auch seelischer Druck vom deutschen Volke genommen, man's beiseidene Stiel Freiheit zurückgewonnen ist. Darauf lassen sich Hoffnungen der Zukunft gründen. Die Bahnen und Methoden dieser Politik können bis auf weiteres nicht verlassen werden.

So schließt hier die Jahresrechnung immerhin mit einem Saldo zugunsten des Reichs. Um so schwerer befaßt ist das Schuldkonto im Inneren. Was man innere Politik zu nennen pflegt, hat sich wesentlich zu Partecipolitik verfrüht und verhärtet; Sachlich hat die verantwortliche Volksvertretung im Reich sozuzagen nichts geleistet. Das Staatsleben war

Loß, das der Schulzwang ihnen brachte, auch gleichmäßig ertragen. So viele Bauernhöfe, die aus irgend einem äußerlichen Grund von ihren Eltern zur höheren Schule geschickt wurden — da gab es Familienintenden und bemittelte Väter oder Mütter, die Ehrfurcht pflegte — wußten rein gar nichts mit Latein, Französisch und gar Griechisch anzufangen; sie quälten sich durch bis zum „Einjährigen“ oder blieben vorher hängen. Im Unterricht dem „Schiffen“ eine Dual, wurden sie dranken dem Besseren, der mit Erfolg arbeitete, dem untergeschicklos „Streber“ gescholtenen Auswärtigen zu Peinigen.

Wie es heute damit steht, weiß ich nicht. Früher war es kein Genuß, Auswärtiger zu sein. Der Gewinn, den die Schule als solche bot, war teuer erkauft — ich möchte ihn nicht noch einmal so erkämpfen. Aber die Auswärtigen selbst bilden ein besonderes Kapitel in der Geschichte unserer Mittelschulen und verdienen in ihr eine eigene eingehende Beachtung. Wer das ausgiebige Material über sie aus Akten und zuverlässigen Berichten oder Traditionen zusammentragen wollte, könnte eine lehrreiche und unterhaltliche Monographie der „Auswärtigen“ schreiben: sie müßte helle Lichter auf die Pädagogik früherer Jahrzehnte werfen.

II. Vom Zukunfts Bruttler.

Es ist eine der schmerzhaftesten Lebenserfahrungen, daß man, im tiefsten Grund genommen, von den innersten Seelenschwingungen seiner Mitmenschen in Wirklichkeit nichts weiß. Jemandem hat irgendwo einmal gesagt, daß man von dem letzten und eigentlichen Wesen seiner Mitmenschen kaum mehr wisse als etwa von einer Südbaculuslanerprobe. Uebrigens merkt das der Gleichgültigste an schmerzhaftesten und bitter überzeugendsten, wenn er im Reid ist. Dann ist er so allein und unverstanden, als ob es überhaupt keine mitfühlenden Geschöpfe gäbe. Diese schauerliche Erkenntnis bleibt keinem festlich wahr empfindenden Menschen erspart, wenn er wandelt durch das „Labyrinth der Nacht“.

Was der Vinzauer Pennist in den vorhergehenden Zeilen erzählte, hat mich, der ich

nur mit Anshilfe der Ermächtigungsgesetze zu fristen. Notverordnung auf Notverordnung. Sie brachten manches Förderliche, aber auch vieles dem Rechtsbewusstsein kaum mehr Erträgliches. Die sachlich noch so berechtigete Verzögerung auf absolute Staatsnotwendigkeiten hatte nicht verhindern können, daß in breiten Schichten, namentlich des Mittelstandes, des eigentlichen Trägers deutscher Kultur, der Glaube an das Recht erschüttert, ein für Unzufriedenheit und Staatsentfremdung empfänglicher Boden aufgeschürft und die Neigung zu egoistischer Parteierpitterung geweckt oder geschärft wurde. Für volkstümliche Gesetzgebung waren weite Felder offen. Aber der Reichstag vom 1. Mai 1924 war eine Entartung der Arbeitsunfähigkeit und Würdelosigkeit, verschuldet durch das Anwachen der Kommunisten und den Eintritt der Nationalsozialisten. Beide gewiß in Weisen und Zielen grundverschieden, aber zusammenstimmend in der Verneinung aller bestehenden Staatsordnung und in dem Mangel jeglicher Fähigkeit zu anständiger parlamentarischer Verhandlungsweise. Daher die wilde Fülle agitatorischer Anträge, die widerlichen Nadausreden bis zur Prügelei.

Von dieser Seite angesehen, war die Reichstagsauflösung im Oktober ein Glück. Im übrigen die fehlgeschlagene Verdrückung. Die Reichswahlen haben die erwartete Klärung nur sehr unvollkommen erbracht. Keiner der Anwärter auf die politische Machtverteilung ist für sich allein stark genug, seine Ansprüche durchzusetzen. So sind die ersten krankhaften Versuche einer neuen Regierungsbildung gescheitert. Ob politische Vernunft oder der Klang des „Driecks auf Ebeden“ eine verständliche Stimmung schaffen werden, steht dahin. In jedem Fall muß eine Lösung auf längere Zeit gesunden werden. Eine neue Auflösung des Reichstages aus dem gleichen Anlaß der Unmöglichkeit einer Regierungsbildung wäre schon durch Artikel 25 der Reichsverfassung verboten. Man kann freilich andere Anlässe und Vorwände schaffen. Aber einen unmittelbaren neuen Wahlkampf im Geiste des alten könnte ohne schwersten Schaden nach außen und innen das deutsche Volk nicht ertragen. Der Fluch des jüngsten Kampfes wird ohnehin lange auf ihm lasten. Nicht wegen der gewöhnlichen Begleiterscheinungen der Gefährlichkeit, Verbitterung, persönlichen Hege und Verunglimpfung. Solche können vergehen und übermunden werden, sein verständiger Politiker wird sie in die Rechnung der praktischen parlamentarischen Arbeit einstellen. Eines aber hat die Zukunft verurteilt: Daß man Versäufung anstreue und Reichsflage zu trennenden Stichworten des Wahlkampfes mache. Diese Fälschung hat den Parteigruppierungen eine unnatürliche Front, einen unwahren Sinn gegeben. Der Sozialismus einig und gestärkt. Das Bürgertum in zwei und ein Drittel gespalten. Und durch jene verfallene Lösung zum Teil fast feindselig gegeneinander eingestellt. Das ist es, was die Lage so ungemein erschwert und verhärtet. Viel mehr als das große politische Streitproblem selbst.

Die Deutsche Volkspartei wolle aus vaterländischen Notwendigkeiten die Bedingungen einer stetigen, parlamentarisch gesicherten Mehrheitsregierung schaffen. Mit der Sozialdemokratie war gegenwärtig das Ziel nicht zu erreichen, weil sie in schroffer Form die erste Arbeitsgemeinschaft gebrochen hatte und noch mehr vor auf der politischen Methode des Klassenkampfes beharrt. Mit Lassens hat sich die Volksgemeinschaft nicht bauen, wirtschaftlich und sozial kein Aufstieg finden. Die Deutsche Volkspartei erstrebe daher seit Jahresfrist die Heranziehung einer inzwiischen erstarrten nationalen Partei zur verantwortlichen Mitarbeit. Sie hat damit viel versuchungsmäßiger, demokratischer wie parlamentarischer Gedacht und gehandelt, als selbst die Ramensträger der Demokratie und die eingeschworbenen Vertreter des parlamentarischen Systems. Denn es bleibt ein Widerstreit zu beidem, die Vertretung von 6 Millionen Wäh-

lern von jedem Einfluß auf die Regierung ausschließen zu wollen. Gewiß, man könnte sachliche Einwände erheben. Einwände aus der allgemein politischen Lage, aus dem noch ungenügend erbrachten Befähigungsnachweis der umkämpften Partei zur Realpolitik aus manchem anderen. Man könnte, wäre nicht die zwingende Notwendigkeit, der Verabschiedung des Londoner Pakts daswischengetreten, auch über den richtiggewählten Zeitpunkt der Einziehung der Deutschnationalen verschiedener Meinung sein. Ueber alle diese Bedenken war in einem politisch reifen Volke ruhig und sachlich zu reden. Aber der Streit um die Sache trat im Wahlkampf alsbald zurück. Er wurde verdrängt und überwuchert durch die Wahlsparole schwarz-rot-gold. Wer für die neue Koalition eintrat, wurde geächtet als Verbündeter der Reaktion, als Feind der Verfassung, der Republik, der Reichsflaggen. Hier liegt die Verantwortlichkeit für die verlorene und verbitterte Lage der Gegenwart. Hauptschuldiger ist, wer die sozialdemokratische Gründung des Reichsbanners als trennenden Keil in den politischen Kampf innerhalb des Bürgertums hineingetrieben hat. Die „Völkische Zeitung“, um nur eine zu nennen, läßt kaum einen Tag vorübergehen, ohne die Allein Schuld der Deutschen Volkspartei „schwarzgold“. Ich gebe ihr hiermit den Schuldspruch für die von ihr vertretene Partei restlos und ohne jede Einschränkung zurück.

Umso ernster ist die Lage im Hinblick auf die unmittelbar bevorstehenden Aufgaben der Innen- und Außenpolitik. Wichtigste Reformen auf dem Gebiete der Gesetzgebung, wie für Steuerwesen, Aufwertung, Sozialpolitik usw. a. sind unumschiedlich geworden, die für unser Wirtschaftslieben grundlegenden entscheidenden Handelsverträge sind im Lauf. Völkerbündnis- und Kriegsschuldfragen werden in irrenden wunden Zusammenhängen wieder auftauchen.

Und am 10. Januar wird wiederum das Vertrauen des deutschen Volkes vor eine schwere außenpolitische Belastungsprobe gestellt sein.

Im Frühjahr steht die Wahl eines neuen Reichspräsidenten bevor. Alles drängt nach Einheit und Geschlossenheit im höchsten Dienste für Volk und Vaterland. Statt dessen ein Zerlager feindlicher Parteien.

Aus der Pfalz.

Die Einquartierungslasten der Pfalz

12. Neustadt, 2. Jan. Wie schwer die pfälzischen Städte unter den Einquartierungslasten der Besetzung immer noch zu leiden haben, geht zahlenmäßig aus Aufstellungen pfälzischer Städte über Wohnungsnot und Einquartierungslasten vor allem aber aus einem schweren Konflikt hervor, den die Stadtverwaltung Neustadt wegen Besetzungsbauten mit dem Reichsvermögensamt hat. Die Stadt, die niemals vor der Besetzung Garnisonsstadt war, ist seit dem Jahre 1919 mit dem Stab des französischen 32. Armeekorps nebst dem zugehörigen Spezialtruppenteil belegt. In Neustadt a. d. S. mußten für die französische Garnison von Reichskasernen errichtet werden, die heute noch bezogen werden. Inzwischen liegt in der Nähe der Stadt der riesige französische Militärflugplatz Rasthof-Spessard. Zur Unterbringung der französischen Offiziere und Unteroffiziere wurden von der französischen Besatzungsmacht in der Stadt Neustadt selbst, die nur 20 000 Einwohner zählt, über 250 Privatwohnungen beschlagnahmt. Nach langem Bögern begann das Reich mit dem Bau von Ersatzwohnungen. Von den 184 in Aussicht genommenen Wohnungen wurden bis jetzt jedoch nur 77 fertiggestellt und der Besetzung übergeben, 47 Wohnungen sind im

Nohbau fertig und mit dem Bau der übrigen 60 ist überhaupt noch nicht begonnen worden wegen Mangels an Mitteln, obwohl noch im Anfang des Jahres 1923 dem Bürgermeisteramt vom Reich die beschleunigte Durchführung des gesamten Bauprogramms zugesagt worden war. Alle dringenden Bitten der Stadtverwaltung, diese Bauten zur schließfertigen Herstellung an größere Unernehmer zu vergeben und damit auch praktische Erwerbslosenfürsorge zu treffen, fruchteten nichts. Aber selbst die im Nohbau fertigen 47 Wohnungen sollen nunmehr von dem Reichsvermögensamt verkauft werden, um Mittel zur Fortsetzung stillgelegter Bauten zu gewinnen. Käufer dieser Wohnungen sind die Reichspost und die Reichsbahn, also werbende Betriebe, von denen man wohl mit Recht verlangen kann, daß sie selbst bauen, statt die bestehenden Wohnungsnot durch Ankauf von Gebäuden zu vergrößern. Zurzeit sind immer noch 180 Privatwohnungen von der Besetzung beschlagnahmt. Auf die Beschwerde der Stadtverwaltung antwortete das Reichsvermögensamt, daß die Stadt die Häuser selbst kaufen solle, ein Angebot, das die Stadtverwaltung wie Hohn empfunden muß, da es nichts anderes enthält, als die Zumutung, daß die kleine Stadt dem Reich die Besatzungslasten abnimmt, wozu sie infolge ihrer schlechten finanziellen Lage nie und nimmer imstande ist. Das einzige Ergebnis der langen Verhandlungen zwischen der Stadtverwaltung und der Reichsvermögensverwaltung war ein Angebot des Reichs, der Stadt ein Gebäude mit 18 Unteroffizierswohnungen zu je 3 Zimmern und Küche für 267 500 Goldmark zu überlassen, obwohl dieses Gebäude in der Berechnung der Reichsvermögensverwaltung nur mit 21 440 Goldmark eingestuft ist. Dieses Angebot wurde daher von dem Stadtrat als Wucher bezeichnet. Da alle Schritte der Stadtverwaltung beim Reichsvermögensamt vergeblich waren, hat die Stadt nunmehr die Forderung in die Öffentlichkeit angetreten. Der Stadtrat stellte sich einstimmig auf den Standpunkt, daß die einfache Minderzahl ohne die unter den Besatzungslasten schwer leidende kleine Stadt Neustadt es erfordere, daß das Reich für die von der Besetzung zurzeit noch 180 beschlagnahmten Wohnungen vollen Ersatz stellt und ferner die Stadt Ersatz erhält für 8 Besatzungswohnungen, in die unter den Augen der zurückkehrenden Ausgewiesenen mit Ausbildung der Reichsvermögensverwaltung Beamte dieser Behörde einbezogen sind. Der Stadtrat beschloß sich mit dem feierlichen Protest der Stadtverwaltung auch an den neuen Reichstag zu wenden, und ihm sämtliche Reichstagsfraktionen zugehen zu lassen. Ausdrücklich wurde erklärt, daß sich der Protest nicht gegen den Vorstand der Reichsvermögensverwaltung in Landau richtet, der stets das nötige Entgegenkommen persönlich gezeigt habe, und auch nicht gegen das Reichsministerium für die besetzten Gebiete, von dem man überzeugt ist, daß es die besten Absichten hat.

Auch die Stadt Zweibrücken hatte für die Besetzung keine Offiziers- und Unteroffizierswohnungen zur Verfügung. Zeitweise waren daher bis 100 Privatwohnungen von der Besetzung beschlagnahmt, trotzdem die Wohnungsnot der Einwohnerschaft schon außerordentlich groß war. Auch die Stadtverwaltung Zweibrücken vertrat den Standpunkt, daß es Sache des Reichs sei, die Einquartierungslasten zu übernehmen durch Errichtung von Besatzungsbauten. Erst langen Bemühungen ist es gelungen, daß das Reich 32 Besatzungswohnungen in Zweibrücken zur Ausführung brachte. Alles in allem wurden in der Stadt seit 1920 188 Neubauwohnungen geschaffen, von denen 45 noch nicht bezugsfähig sind. Außer diesen Neubauwohnungen wurden noch über 100 Notwohnungen in bestehende Gebäude eingebaut. Trotz der von der Stadtverwaltung in der Bekämpfung der Wohnungsnot bewiesenen Energie sind in der Stadt Zweibrücken doch 300 Familien unterzubringen.

Die pfälzischen Städte sind wegen der Einquartierungslast nicht in der Lage, die Wohnungsnot vollständig zu beheben, wenn das Reich ihnen nicht zu Hilfe kommt, und die Einquartierungslasten übernimmt, wozu es moralisch und rechtlich verpflichtet ist. Wenn das Reich seine Verpflichtungen erfüllt, die es auf sich genommen hat, wäre die Entlastung sämtlicher jetzt von der Besetzung beschlagnahmten Privatquartiere gesichert.

in Ludwigshafen, 3. Jan. Ein 23-jähriger Schlosser von hier erhielt gestern früh beim Verlassen einer Wirtschaft in der Friesenheimerstraße ohne allen Grund einen Meißer in die Hand. Die Verletzung ist ziemlich schwer, so daß der Verletzte in das Krankenhaus verbracht werden mußte. — In einer Wirtschaft in der Kaiser-Wilhelm-Straße entstand in der Silvesternacht gegen 2 Uhr eine Panzeret, die sich auf der Straße fortsetzte. Dabei erhielt ein 20 Jahre alter verheirateter Fabrikarbeiter von hier drei nicht gefährliche Messerstiche in den Kopf.

Aus dem besetzten Gebiet

Mehr requirierte Wohnungen als vor dem Anbruch.

Frankfurt a. M., 2. Jan. Die Unterbringung der zurückgeführten Ausgewiesenen macht der Stadt Mainz nicht zu bewältigender Schwierigkeiten. Es fehlen ihr, wie die „Rkf. Ztg.“ aus Mainz meldet, rund 700 Wohnungen, da die Zahl der requirierten Wohnungen heute weitaus größer ist als vor Beginn des Ruhrkampfes, obwohl die Regiebeamten bis auf die zur Kontrollkommission und zur Armee verfehlte sind. Dieser Wohnungsmangel trägt die Schuld daran, daß bisher von den städtischen ausgewiesenen Beamten nur vereinzelte in eigene Wohnungen wieder untergebracht werden konnten, und daß die Eisenbahnverwaltung dadurch hilft, daß sie ihre Beamten, die hier nicht unterkommen können, in der Umgebung bis nach Darmstadt hin einziquartieren versucht.

Der Deutsche Weinbaukongress verlegt.

Wien, 2. Januar. Zum ersten Male nach der Besetzung der Einreisebehörden in das besetzte Gebiet sollte der deutsche Weinbaukongress 1925 in Wiesbaden als dem Sitz der Staatlichen Weinbau- und Domänenverwaltung des Rheinlands stattfinden, um mit dieser Tagung der schwerbedrückten rheinischen Winzergemeinschaft einen Beweis des Mitgeföhls des gesamten deutschen Weinbaues darzubieten. Inzwischen ist jedoch anlässlich der Feier der tausendjährigen Zugehörigkeit der Rheinlande zum Deutschen Reich für Koblenz eine Allgemeine deutsche Weinbau-Ausstellung in Aussicht genommen und so hat die Stadt Wiesbaden in entgegenkommender Weise auf den Kongress verzichtet und der deutsche Weinbaukongress hat beschlossen, ihn in Verbindung mit der Weinbau-Ausstellung in Koblenz abzuhalten. Die Ausstellung wird vom Juli bis September geöffnet sein und in ihrem Arbeitsausschuß sitzen: Für den Weinbau: Graf Plettenberg als Präsident des Preussischen Weinbauverbandes, Major a. D. v. Stedmann als Vertreter des Rheinischen Winzerverbandes, Freiherr v. Scharlemer-Vielor für den Weinbauverband für Mosel, Saar und Ahrer; Direktor Schatt als Vertreter der Preussischen Domänen, Direktor Müll aus Geisenheim, Direktor Pfeiffer aus Kreuznach als Vertreter der Weinbauvereine; Kaufmann Hahlfacher-Koblenz und Dünnweg-Trier als Vertreter des Weinhandels. Die Frage der Kostproben und Prämierungen wird in dem vorläufigen Arbeitsausschuß einer besonderen Prüfung unterzogen werden. S. & S.

glaubte, meine Jugendgenossen in der letzten Schwingung zu kennen, tief beschämt und erschüttert. Also selbst Buben, die das Herz immer auf der Zunge tragen, leben aneinander vorüber, und verbergen den Schmerz ihrer Seele. „Die Auswärtigen“ in der in bäuerlichen Land hineingeprägten Schute haben in meiner Durlacher Jugendzeit in der Tat eine besondere Rolle gespielt. Aber in unsern Augen gerade die gegenteilige, wie sie Karl Pfnzinger schildert; sie waren von uns Eingewiesenen glänzend beneidet! Sie dünkten uns fast als freie Studenten gegenüber uns hörigen, am Schurzbandel der Mutter hängenden Schulern. Sie kamen aus lodender Ferne mit dem brandenburger Eisenbahnzug gefahren, hatten den Rang von köstlicher Kesseln, Käffen, Speisezeiten und dunkelglänzenden glänzenden Bannern. Sie hatten auch schon in den ersten Schuljahren ein regimäntliches Tafelgeld und wirtschafteten damit wie Erwachsene. Auch die einzelnen Typen waren von anderer, geheimnisvoller und daher dem Mitschüler interessanter Luft umwittert. Häufig traten sie erst in der zweiten, dritten Gymnasialklasse oder noch später ein und waren in ihrer Vorbildung beim Pfnzinger oder Lehrer dem regimäntlichen Schultrotz zunächst im Gesamten unterlegen, in Einzelheiten aber oft weit voraus. Sie hatten nämlich aufeinander nach Großvaterbüchern gelernt und die verlangten — es darf nicht verschwiegen werden — in der Regel mehr als zu den Zeiten, in denen, wie es im Pennalierbuch heißt, der bräuer Mann im Land die Ueberbürdung erfuhr! In der Quinta meines Jahrgangs trat beispielsweise ein Pfnzinger aus dem Pfnzinger mit einem Latein ein, das uns alle weit hinter sich ließ und das nach Jahren noch nicht aufgegeben war; ebenso hatte dieser Quintaner schon die ersten Elemente des Griechischen aufgenommen und war uns später dauernd voraus. So sehr das Kind an Auerlichkeiten hängt: die langen Hosen, der bäuerliche Dialekt, die dicken Schinkenbrötter und das tägliche Eisenbahnfahren „umsonst“ importierten uns doch nicht so sehr als die geistige Ueberlegenheit der Mehrzahl der „Auswärtigen“, die allerdings meistens lebensfester und

reifer waren. Der Hauptgrund lag natürlich wie überall im Leben in der Begabung selbst. Was aus dem Lande kam, war eine natürliche Auslese, die sich im Laufe weniger Jahre im Falle des sich bald herausstellenden Verlangens noch weiter reinigte und dann in den Auswärtigen nach meiner Erfahrung eben die besten Schüler der Anstalt stellte. Das wech man allerdings auch sonst schon. Denn alle Kraft steigt aus dem bäuerlichen, unerschöpflichen und immer neu sprudelnden Urgan auf. Die Pfnzinger und Lehrersöhne waren zumest entweder die aus gleicher Umwelt oder Herkunft hinaufgepflanzten Kinder oder die Vater selbst waren aus dem Bauerntum durch geistige Begabung seinerzeit aufgestiegen. Die Erneuerung kommt immer vom Land, nicht von der Stadt. Diese bringt s. B. gewiß glänzende Literaten, aber keine großen Dichter hervor. Wenn ein solcher wie etwa Scheffel in Karlsruhe geboren worden ist, so ist das nur der zufällige Entwicklungsluckpunkt. Scheffels Blut ist nicht pfälzisch. Wenn man den Gedanken ganz durchdenkt, ergibt sich die natürliche Erklärung von selbst und sie trifft auf das ganze soziale Gefüge unserer Zivilisation und Kultur überhaupt zu.

Wenn unser Pfnzingererl als Auswärtiger schwer litt, so haben wir hier den bekannten, allzuoft zur letzten Tragik drängenden Fall, daß der Bub an seinem Anderssein, das in verhängnisvoller Weise meist mit körperlicher Schwäche verbunden ist, die ganze Schultzeit — meist auch später im Lebenskampf — leidet und vor der Rohheit der Alltagskämpfe erlittet. Diesem hebt das dunkelste Schulkapitel an. Es ist allbekannt; allein schon durch den in Karlsruhe spielenden Strankischen Roman von „Brend Dein“, von Hesses „Unter Rod“, von Huch „Mao“, von Frommels „Mannlein“ und andern leidenschaftlichen Geschichten. Daher brauchen wir uns hier nicht weiter damit zu befassen und wollen lieber zum Beschluß ein heiteres Erinnerungsbild über die „Auswärtigen“ unserer Durlacher Schultzeit darüber blitzen lassen.

„Kommt doch heutzutage „nons“ zu mir,“ sagte am Samstag in der Pause der Mikrokamera

Otto zu ein paar seiner Mitschüler, „die Jakobäpfel hamwe schon schwarze Kern!“ Jagen wir also zu brit den Gröginger Weg hinaus, nahmen in Berggärten einen weiteren Mitschüler auf und fielen dann in dem halb häßlichen, halb bäuerlichen großen Haus in Pfalzungen ein. Die Dorfstraßen wogeln in der eigenartigen, vorsonnigen Geschäftigkeit. Die Fahrwerke kamen früher als an sonnigen Tagen vom Feld zurück mit Grünfütter, die Pfnzinger knallten fröhlich und die Weisen scharten lustig auf die schwärzlich glänzenden Mithäusen zu. Auch im Mithäuserhaus war große Reinigung. Sämtliche Türen standen offen und argten frisch geschweerte Fußböden; die Tücher legte gelassen weiter, als sie freundlich gepanzt nach dem Otto rief. Der kam nicht ohne geheimen Stolz und fahriges Verstecken herbei und meinte, vorerst könnten wir nicht in die Stube, die Mutter leide es nicht, wir sollten zunächst in den Obgarten gehen. Trotz Bubenfrohheit waren auch wir leicht verlegen und froh, als wir durch den Blumenarten unmittelbar am Hans, über die Gemüselanlagen in den umzäunten großen, grasbewachsenen Obgarten einweichen konnten. Die großen Brüder, gemiß überlegen aber doch vergnügt über die Abwechslung, schlossen sich allmählich an, ebenso der Hund, der sich sofort mit uns befreundete. „So, jetzt könnt ihr schütteln, soviel ihr wollt, der Vater hat's extra g'lagt!“ Der Otto selbst half mit, aber die Jakobäpfel, die frühesten, die gerade auf die Durlacher Kerwe für die Augen reif wurden, in uniaflicher Vornehmheit nicht mit. Unterdessen hatte ein älterer Bruder ein Moberle beigebracht, und nun zielte man auf eine improvisierte Scheibe. Nachdem auch diese Senation erichpft war, zog man an den Dorfbach, fing ein paar Sieder in ein Glas und warf die unerlebens erwischten Grundeln weg. Gerade als man zu weiteren Taten in den Wald ziehen wollte, kam ein Schwesterlein — man hatte mindestens acht Kinder in der strahlend gesunden Familie — gesprungen, der Otto soll mit seinen Kameraden zur Mutter kommen. Jetzt tauchte eine stolze, mächtige, aufsehende strenge und herbe Frau unter der Türe auf und sagte: „Ihr werdet

Hunger hamwe, Buvwe!“ Wie sagt der Lateiner? „Indem sie schmelgen, frimmen sie zu.“ Im großen Zimmer mit dem knirschenden weichen Sand war Kaffee aufgetragen und in der Mitte des von einer Wandbank flankierten Tisches stand ein riesiger „dicker Kuchen“. Mit dem königlichen Anstand, der gerade die wohlhabliche Bauerntum auszeichnet, mit der charakteristischen derghutmäßigen Wahrfremdschaft, die keine Phrasen kennt und die an Stelle häßlicher Floskeln nur immer wieder verfährt, daß man es eben auf dem Dorf nicht besser habe, verteilte die Mutter die Pfläbe. Sie selbst nahm an der höchst beachtlichen Verteilung nicht teil, sondern frug nach dem Pflab in der Schute, nach den Eltern und schloß mit der Mahnung: „Reint nur was, das ist das Einzige, was Euch später niemand nehmen kann!“

Dann verschwand sie, sie hätte noch viel zu schaffen. Es muß leider eingestanden werden, daß wir uns dann noch freier fühlten und lustiger wurden. Schließlich zogen wir dann — uns zu bedanken, war keine Möglichkeit gegeben — fröhlich von hinnen. Der Otto ging noch mit bis zum Dorfausgang, aber nicht weiter, da er noch Futter schneiden mußte. Wir aber sangen fröhlich ein paar Lieder auf dem Heimweg und zwar dreistimmig. Mein Bruder, gleich dem Knäuelitz von seinem natürlichem Gehör, nahm zu meiner hohen Sopranstimme unentwegt die Terz, anweilen auch die Quin, der Knäuelitz mit frühem Schurrbarbarantanz versuchte in glücklichen Fällen mit Erfolg mit der dritten Stimme die Tonica und die Dominante. Noch heute wehen jene Klänge aus dem Kinderparadies heran, wenn ich von ungefähr das Lied von damals höre: „Stimmt an mit hellem hohem Klang, stimmt an das Lied der Pieder, des Vaterlandes Hochgesang, das Waldtal hallt es wieder...“

Die Zeiten mögen kommen, in denen wir alles brauchen, von innen und von außen, was uns nicht erkalten kann. Eins aber sollen sie uns nicht nehmen: den Glauben an Gottes Fügung und an die Kraft des Guten in der Welt. Max Eys.

GEBR. LEICHTLIN
 Zähringerstraße 69 Telephone 48 u. 49
 Buch- und Akzidenzdruckerei
Geschäftsbücher
 amerikan. Journale, Dauer-Kontobücher
 Großes Lager fertiger Geschäftsbücher, Sonderanfertigungen in jeder beliebigen Liniatur und Vordruck; solide, rasche u. billigste Ausführung. Original-Muster liegen zur Einsicht auf.
SÄMTLICHER BÜROBEDARF

Kein Husten mehr!

Zwiebel Bonbon
 Das alte Hausmittel.
 Zu haben in der Hofapotheke, Drog. J. Lisch, Herrenstr. 35, Strauß-Drog. Fritz Guggen (oben) u. Engel-Drog. H. Reichard, Werderplatz, Charotten-Apotheke, Karlsruhe-Rippur und in allen Drogerien u. Apotheken

Kaufmännischer Verein Karlsruhe E. V.
 Donnerstag, 8. Januar 1925, 8 Uhr
 im GROSSEN EINTRACHT-SAAL
Geh. Rat Dr. Richard Sternfeld
 Prof. der Universität Berlin
„Beethovens ethische Persönlichkeit“
 und seine neueste Symphonie.
 (Zur Jahrhundertfeier, mit Darbietungen am Flügel).
 Nichtmitglieder Mk. 1.50 in der Musikalienhandlung Fr. Doert.

Eintrachtsaal
 Dienstag, 6. Januar 1925, abends 8 Uhr
Humoristischer Abend
 in Karlsruher Mundart
 Rheinschwäbisch, Landgawedeutsch
 Re: itator: Hermann Elzer
 Ausgewählte Schläger aus den Gedichten von Ludwig Eichrodt, Fritz Gutsch, Fritz Karrer, Fritz Diehm, Ludwig von Nida, Fritz Ronneo.
 Karten zu Mk. 2.50 2.— 1.50 u. 1.— zuzügl. Steuer in der Musikalienhandlung Kaiserstraße 6, Ecke Waldstraße
Fritz Müller

Mitglieds-Beitrag für 1925
 Laut Vorstands-Beschluß vom 19. Dezember 1924 beträgt der Mitglieds-Beitrag für 1925, wie im Vorjahr, mit dem Recht der Teilnahme an der Verlosung, Mk. 6.—. Mitglieder, die auf die Verlosung verzichten, zahlen Mk. 4.—. Die Beiträge wollen sofort an unserer Kasse oder auf nachstehende Konten eingezahlt werden.
 Verlosungs-Teilnehmer 1924, die Nicht-Gewinner waren, wollen an unserer Kasse die an sie zur Verteilung gelangende Radierung gegen Quittung in Empfang nehmen.
 Postscheckkonto Karlsruhe 26 955 oder Rheinische Creditbank, Filiale Karlsruhe.

Vorträge von Robert Schinzinger
Die Deutsche Literatur von Klopstock bis Mörike
 in 12 Abenden, jeweils Mittwochs 8.30 Uhr beginnend am 7. Januar im Hause Hirschstraße 6, eine Treppe hoch.
 Kartenverkauf in der Musikalienhandlung Doert, Ritterstraße
 Preis für alle Vorträge Mk. 15.— Einzelkarte Mk. 2.—

Stenographie-Kurse
 Die unterzeichneten Vereine eröffnen am Freitag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, im Schulhause der Gartenstraße (Eingang von der Karlstraße) folgende Unterrichts-kurse:
 a) Anfänger-Kurse in Reichsskizzen u. Stolze-Schrey
 b) Fortbildungskurs (Syst.-Wiederholung) n. Stolze-Schrey
 c) Redeschriftkurs nach Stolze-Schrey
 Bewährte Unterrichtsleiter Honorar mäßig
 Anmeldung am Eröffnungsabend
Stenographen-Verein Stolze-Schrey Karlsruhe
Damen-Stenographen-Verein Stolze-Schrey Karlsruhe

Eintracht
 MORGEN Montag, 5. Januar, 8 Uhr
Lieder-Abend
Trude Henckel
 (Soprantin am Landestheater)
 Am Flügel: Kapellmeister Willy Schwenke.
 Liedergruppen von Schubert, Schumann, Brahms, Hugo Wolf u. Richard Strauss
 Karten zu 4.—, 3.—, 2.— und 1.— bei
Kurt Neufeldt

Munzsches Konservatorium
 Waldstraße 79
 Wiederbeginn des Unterrichts
 Mittwoch, den 7. Januar

Eintracht
 Mittwoch, 7. Januar 7 1/2 Uhr
3. Meister-Konzert
Alfred Hoehn
Chopin-Klavierabend
 Karten zu 5.—, 4.—, 3.— und 2.— bei
Kurt Neufeldt

Eintracht
 Freitag, den 9. Januar, 8 Uhr
Geigen-Abend
Florizel von Reuter
 Am Flügel: Tina Koch
 Beethoven Sonate A-dur, Op. 30, Mozart: Violin-Konzert G-dur, Bach: Sonate D-moll, F-r Violin allein, Paganini: Violin-Konzert D-dur, Karten zu 4.—, 3.—, 2.—, und 1.50 (für Studenten und die Abonnenten d. Neufeldt-Konzerte ermäßigt) bei
Kurt Neufeldt, Waldstr. 39

Die **Herren-Maß-Schneiderei**
Schröder & Fränkel
 Karlsruhe
 Kaiserstraße 211
 verarbeitet bei mäßigen Preisen nur beste Stoffe und Zutaten und gewährt die besten einwandfreien Sitz.
 — Fernruf 628 —

Eintrachtsaal
 Dienstag 13. Januar, 8 Uhr
Lustiger Abend
Marcell Salzer
 Auslese heiterster Meisterstücke und Neues
 Karten zu 4.—, 3.—, 2.— u. 1.50 Mk. bei
Kurt Neufeldt, Waldstr. 39

Beethoven Sonntag 11. Januar
 Kreuzsonate Dr. Brückner
 G-Dur op. 96 Josef Schell
 Es-Dur
 im Saale des Bad. Konservatoriums
 Karten im Odeon-Musikhaus

Badisches Landestheater.
 Sonntag, den 4. Januar
 6 bis 9 1/2 Uhr (7.—). Th-Gem 1-300
Margarete
Konzerthaus.
 7 bis nach 9 Uhr (380).
 Zum erstenmal:
Liebfrauenmilch
 Ein Spiel um die Ehe in 4 Stationen von Heinrich Iffgenstein

Paßbilder
 (letzten schnellsten)
Samson & Co.
 Foto- & Atelier
 Adler- & Tel. Nr. 54

Badisches Landestheater.
 Montag, den 5. Januar
 7 bis gegen 10 Uhr (4.50) Th-Gem 6401-6500.
 Volksbühne 4
Das Käthen von Heilbronn

Von Montag, den 5. Januar ab
GROSSER VERKAUF
 der noch vorhandenen Restbestände in Damen- und Mädchen-Bekleidung zu **außergewöhnlich billigen Preisen**
 Flauschmäntel, reine Wolle, mit und ohne Krimmerbesatz 9.50
 Donegalmäntel, reine Wolle, grau und braun, vollweit geschnitten 17.50
 Tuchmäntel, reine Wolle, braun, taupe und blau 24.50
 Übergangsmäntel, Zwirn-Covercoat, reine Wolle 29.50
 Velour de laine Mäntel, mode, braun, grün, taupe, prima Qualität 39.50
 Kostüme, Cheviot u. Kammgarn, reine Wolle u. Donegalstoffe, 27.50 u. 19.50
 Kostüme, Gabardine, reine Wolle, auf Halbseide gefüttert 35.00
 Kostüme, Kammg.-Cheviot, reine Wolle, Schneiderform, auf Halbs. gef. 39.50
 Kostüme, Gabardine, reine Wolle, Schneiderform, auf Halbseide gefüt. 58.00
 Kostümröcke, aus guten Strapazierstoffen 1.95
 Kostümröcke, Cheviot, reine Wolle, in blau und schwarz 4.45
 Wollene Streifen-Kleider, jugendliche Formen 6.50
 Sportillanell-Blusen, reine Wolle, in schönen Streifen 14.50
 Kindermäntel, Größe 60, von Mk. 6.50 an
 Kinderkleider, Größe 60, von Mk. 3.50 an
M. SCHNEIDER INH. H. KAHL
 Erbprinzenstraße 31 Ludwigsplatz
 Straßenbahn-Haltestelle „Hauptpost“

Thaddäus.
 Der Roman eines jungen Herzens.
 Nach Aufzeichnungen Gustav Danneberg's des Vikars.
 Von Paul Oskar Höcker.
 (20) (Nachdruck verboten.)
 „Liselotte erfaßte meine Hände, presste sie. Sag's niemand, Dunkel Gustav, ich bitte dich, sag's Thaddäus nicht merken... Du ahnst nicht, wie es in ihm kämpft... Er liebt seine Mutter. Ah, weißt du, es ist keine blinde Liebe, dafür ist er zu klug. Er lächelt über manche Schwäche von ihr. Aber diese Liebe — ja, wie soll ich dir's schildern, Dunkel Gustav — weißt du, es ist der einzige Altar, vor dem er noch knien kann. Und der soll ihm nun zerstört werden.“
 Kleine Liselotte, kleines Weib du, großes Herz du!
 ... Ja, und so begab sich nun das Seltene, daß auch in meiner Dachkammer nächstens unter heimlichem Geflüster ein junges Mädchenherz sich offenbarte, eine junge, schmerzliche Liebe!...
 Es ist spät geworden. Liselotte hat sich noch einmal heimlich hinuntergetraut, hat leise an Thaddäus's Tür geklopft. Sie war wie immer abgeriegelt. Also ist er zur Nacht heimgekehrt. Gottlob. Mit strahlendem, wenn auch todblaßem Gesicht hat sie mir's zugeflüstert, als sie an meiner Stube vorbeikam. Nun liegt sie wieder, körperlich abgerackert, seelisch tief erschöpft, und schläft, ohne sich zu rühren, ihren Kinderstuf.
 Und ich armbie noch über das Näsel meiner Feindschaft mit Thaddäus nach.
 Wie armfelig erhebt mir jetzt mein Verdacht. Wenn ich die kleinliche Anklage gegen ihn doch ungeheuer machen könnte. Wie er mich in meinem schulmeisterlichen Verfolgungseifer erbärmlich und lächerlich finden muß.
 Warum hat er aber nicht mit einem einzigen Wort der Entrüstung den Verdacht von sich gewiesen?

„Ach, er hat es wohl gesprochen, das Wort, das ich hören wollte. Sein Auge sprach es. Aber ich war verblendet und vernahm es nicht. Jetzt reut mich's tief.“
 Dienstag, den 15. Juli.
 Thaddäus hat die Nacht über in seinem Zimmer gepöckelt, ist frühmorgens beim Direktorium angetreten und hat erklärt, er müsse bereits mit dem Einbruch nach Dresden abreisen; dort erwarte ihn seine Mutter.
 Es ging darauf alles Hals über Kopf. Von Klasse zu Klasse lief er und nahm eilig Abschied. Ich hatte eine Stunde Pause, sah auf meiner Stube und korrigierte Aufsätze; so bekam ich ihn überhaupt nicht mehr zu sehen. Der Gärtner hat ein Auto aus Potsdam beschaffen müssen, um das Gepäck fortzubringen. Vetter Theo begleitete ihn nach Berlin. Nach elf Uhr entdeckte Liselotte, daß Thaddäus seine Briefstücke im Nachkasten vergessen hatte. Da schwang sie sich also rasch aufs Rad, um in Neubabelsberg den Zug der Potsdamer Stammbahn zu erreichen. Meiner Schätzung nach ist sie zwanzig Minuten vor Abgang des Dresdner Zuges auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. Da hat also Thaddäus seine Briefstücke doch noch erhalten — und Lilo ihren Abschiedstuf.
 Sonnabend, den 19. Juli.
 Die Untersuchung wider Unbekannt ist im Sande verlaufen. Die eigentlichen Uebelthäter scheinen sich damit abgefunden zu haben, daß Thaddäus als der Schuldige gilt.
 Aber ich bin mit Liselotte einig geworden, daß wir's dabei nicht bewenden lassen. Die Jungen sollen erfahren: es ist ganz gleichgültig, wer von ihnen es war. Wichtig ist nur, festzustellen: daß es Thaddäus nicht war.
 Mittwoch, den 23. Juli.
 Heute ist Kaspar Bruned mitten in der Patzinkunde aufgestanden und hat sich als Täter gemeldet.
 Ich wußt's schon seit Beginn der Woche. Liselotte hat's herausgebracht. Aber sie be-

schwor mich, sie nicht zu verraten. Keine Angst, kleine Lilo!
 Da Müllin II als Gefangenenschloßkonvaleszent vom Roten Kreuz ausziehen war, ein paar Dubend unterernährte Mittelhandsfinder von Romanes nach Schweden zu begleiten, mußte ich wieder den Unterricht in Sekunda übernehmen. Vetter Theo meinte, Thaddäus, der ja meine Grux gewesen, habe ja nun die Klasse verlassen, also würde mir's vielleicht nicht mehr so viel Schwierigkeiten bereiten, den rechten Ton zu finden. Den „rechten Ton“. Er wollte mich belächeln nicht trüben.
 Nun, die Jungen haben sich auf einen Kampf gefaßt gemacht, der ihnen ein Feil sein sollte. Aber es kam zu keinem Kampf und zu keinem Feil. Was's an mir? Es wird wohl doch der „rechte Ton“ sein, den ich jetzt angeschlagen habe. Aber der wackere Vetter Theo war es wahrlich nicht, der mir den beigebracht hat. Zwei summe Lippen haben mich ihn gelehrt. Immer sehe ich den in trotzigem Stolz geschlossenen Mund von Thaddäus. Es ist viel Dünkel und Rechthaberei und Schulfleißerei in mir erborben.
 In den letzten beiden Wochen vor Ferienbeginn gilt es, nach allerlei Veräumnisse des Lehrpenniums nachzuboten. Ich sankte nicht, sondern appelliere ans Pflichtgefühl; ich erinnere daran, daß doch selbst unser ehemaliger Kamerad Thaddäus, trotzdem er der beste Schwimmer, der beste Fußballspieler und der beste Turner war, mit seinen Vorktionen für Latein und Geschichte nie im Rückstand geblieben ist. Selbst Thaddäus! Ich tue so, als hielt' ich ihn für eine gefallene Grösse in ihren Augen, seitdem er Neikhaus genommen hat.
 Jeden Tag fiel ein Wort, das etwas in ihnen aufweckte.
 Bis der Schülerrat dann endlich heute früh sammentrat und Beschluß faßte: Kaspar Bruned sollte sein Geständnis ablegen.
 Es herrschte Schweigen in der Klasse, nachdem er gesprochen. Ich winkte Kaspar Bruned gelassen zu, sich wieder zu setzen.

„Die Sache soll damit also abgetan und vergessen sein.“ sagt' ich. „Jedenfalls danke ich dir, Kaspar, daß du den Verdacht nicht auf Thaddäus ruhen lassen willst.“
 „Aber ich bin es wirklich gewesen, Dunkel Gustav.“
 „Om, Ja. Und wenn ich dir's nun nicht glaube?“
 „Du sollst Thaddäus so etwas nicht zutrauen. Ich war's. Ja, es war findisch, ich weiß es. Und Thaddäus hätte es gewiß nie getan. Das sagen alle. Frage nur einmal, Dunkel Gustav.“
 Da sah ich nun die Reihen entlang, ernst und bewegt, und ich sah in offene gute Augen. Nun erkannte ich, daß sie gar nicht so bössartig sind.
 „Er muß doch wohl besser sein als wir alle.“ sagte ich nach einer Pause, „da er sich ein Andenken hinterlassen hat. — Und wenn künftig ein Born oder eine Graufamkeit eines von uns wieder einmal mitforreihen will, Jungen, dann sollten wir uns insgeheim alle immer fragen: halt, würde Thaddäus dazu fähig sein?“
 Sie lachten still und betroffen da. Endlich sagt Fritz Schulz mit seiner komisch murrernden Stimme, die im Kinderdisfanz ansetzt und in Voktionen endigt: „Das ist aber fürchterlich unbel von dir, Dunkel Gustav, daß du das jetzt sagst. Grabe du.“
 „Warum gerade ich? Ich weiß, wie oft ich ihm unrecht getan habe, Jungen.“
 Keiner rührt sich. Es ist, als ob sie den Atem anhielten.
 Weiter ging's dann im Unterricht. Es wurde überlebt. Ich war mit Lust bei der Sache. Und ein neuer Eifer hob an.
 Als es läutete, bildete sich im Mittelgang um Erich u. Froben eine eckrig flüsternde Gruppe. Ich packte langsam meine Bücher zusammen und erhob mich.
 (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Stadtkresse

Sturm in der Nacht.

Jetzt kommen die Stürme vom Meere her und brausen mit wilden Flügeln über die Stadt, fallen wie mächtige Vögel in die Straßen ein, drücken in die Höhe nieder und rauschen mit rauhem Gefieder hoch in den Lüften, daß die Telefondrähte klingen und klirren.

Aber am Tage achtet man gar nicht soviel darauf. Man ist zwar darauf bedacht, seinen Hut festzuhalten und die Pakete, die man trägt, an sich zu drücken; die Frauen können sich kaum vor dem frechen trotzigem Gefallen schümen, der ihnen die Kleider an den Leib preßt, und die Radfahrer haben es schwer, gegen ihn anzukämpfen, aber am Tage sind die Stürme nicht so schrecklich wie nachts, wenn sie um das Haus herumtoben und jedes offene Fenster suchen und quälen und an den Fingern rütteln, daß man mit offenen Augen im Bett liegt und den grauig schönen Kampf verfolgt.

O ja, es ist schön, nachts im warmen Bett zu wachen und zu hören wie es draußen krummt! Es gibt Menschen, die vor Freude nicht schlafen können und hingeeben dem Brausen und Dämmern des Orkans lauschen. Was will der Sturm von uns? Warum bewegt er unsere Herzen so? Er schickt uns Spuk und Witterung von Gefahr und großes Erlebnis ins Zimmer hinein.

Man denkt an unermessliche Urwälder, weite einsame Steppen, gewaltige Meere, an Straken, die durch fremde Länder mit Karawanen aus fernem Erdteilen. Der Sturm weht etwas in uns auf, das tief und unerkannt schlief. Im Frühling säuelt weiche Lüfte zwischen jungen Blättern und düstigen Blüten; im Sommer wogte lauliche Luft über die fruchttragenden Felder. Jetzt feht der Winter mit zermürbter Schleppe über die fahlen Ackerbreiten, zermüht die Scholle und bricht die dünnen Zweige aus.

Vielleicht ist unsere Seele doch dem Winde verwandt, weil sie ihn so gut versteht und wie in ihre eigene Tiefe lauscht, wenn er Schreden von Wildnis und Grauen über uns schüttet. Aber man muß sich geborgen wissen vor seinen Raubtieren; schlimm ist es, einmütig auf der Landstraße zu sein nachts, wenn er ungezügelt daherkommt ohne Erbarmen und mit der Wucht ungezügelter Kraft. Wir zähmen Menschen sind doch wohl nicht so zähm, wie wir oft selbst von uns glauben. In unserm Blut lebt noch ein Verlangen nach ausgelassener Ungebundenheit. Wir begehen wieder nach der Freiheit auf, so oft wir den freien Sturm uns umbrausen hören.

Wenn der Morgen graut und der Schlaf über Auge schlief, wenn erste Dämmerung wieder die vertrauten Gegenstände uns näherückt und wir das schöne Gefühl haben: Es ist noch eine Stunde, bis uns der Tag zur Arbeit ruft, dann weicht der nächste Spuk, und wir können gar nicht verstehen, wie er uns tief innerlich beunruhigt. Aber es ist doch ein Zauber, den man nicht missen will, um die ganze Leidenschaft letzter Größe willen!

Moderner Strafvollzug.

Der ergreifende Streit der Menschheit über den Zweck der Strafe, der schon Jahrtausende währt, hat auch heute noch keinen Abschluss gefunden. Mit der Freiheitsstrafe trat neben den Zweck der Abschreckung und Vergeltung der der Besserung, der besonders im letzten Jahrhundert sich mehr und mehr Bahn gebrochen hat. Heute steht die herrschende Ansicht in der Literatur und Praxis des Strafvollzugs in seinem

Bann. So haben auch die Strafvollzugsordnungen der Länder, die auf Grund der Vereinbarungen der Länder vom 7. Juli 1923 im Laufe dieses Jahres erlassen worden sind, dem Besserungsgedanken Raum gegeben. Bei den jugendlichen Strafgefangenen im Alter von 14-18 Jahren steht die Erziehung im Vordergrund. Dem mag zugestimmt werden. Die Gefangenen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, sollen durch den Vollzug der Strafe zur Einsicht gebracht werden, sie sollen an Ordnung und Arbeit gewöhnt werden. Um sie zu erziehen, ist das Progressivsystem eingeführt; bei Wohlverhalten steigen die Gefangenen, die zunächst in die 3. Klasse eingeteilt werden, nach gewisser Zeit in die 2. und dann in die 1. Klasse auf und genießen in diesen höheren Klassen besondere Vergünstigungen, so z. B. dürfen sie öfter Besuch empfangen, Briefe schreiben und empfangen, über arbeitsfreie Zeit verfügen usw.

Bedenklich ist es, dieses Progressivsystem auf alle Gefangenen anzuwenden, wenn sie nur eine Strafe von gewisser Höhe an zu verbüßen haben. Ist doch bekannt, daß gerade die schlechtesten Elemente sich dem Strafvollzug sehr leicht fügen, weil sie die Vorteile kennen, die sie sich durch Wohlverhalten verdienen können. Die Heuchelei wird dadurch großgezogen. Gute Führung in der Strafanstalt ist nicht der geringste Beweis der Besserung.

Was heißt denn überhaupt Besserung? In welcher Richtung soll der Gefangene erzogen werden? Erziehung heißt Anpassung an die Norm. Der Gefangene soll lernen, sich künftig sozial zu verhalten, sich künftig zu führen, daß er der menschlichen Gesellschaft nicht schädlich wird. Er soll sich nicht wieder gegen Strafgesetze verstoßen. Er muß also, wie die Strafvollzugsverordnungen mit Recht sagen, zur Einsicht seiner Schuld gebracht werden. Er muß sich selbst darüber klar sein, welche Ursachen sein Verbrechen hat. Sehr oft hat ihn Arbeitslosheit, deren Ursachen verschiedene sind, auf die schiefste Ebene gebracht. Sehr häufig auch nur ein Mangel an Willensstärke. Viele können sich nicht fügen, sind widerpenig, rechtsaberlich, empfindlich, werfen deshalb bei dem geringsten Anlaß ihre Arbeit weg und geraten in Not. Dann unterliegen sie umso leichter der Verführung. Eitle, gefällige Leute, die etwas vorstellen wollen, denen es aber dazu an Begabung, vielleicht auch an Geduld und Glück fehlt, suchen die Mittel zu einem Leben, wie es ihrer Eigenart entspricht, durch strafbare Handlungen zu erwerben. Zahlreich sind die Ursachen, die zum Verbrechen führen, oft, ohne daß der Verbrecher sie selbst erkennt. So gilt es, ihn zu dieser Einsicht zu bringen. Erlenne Dich selbst! Und dann gilt es, diese Ursachen zu beseitigen! Wer Kinder hat, weiß, wie schwer die Erziehung ist. Wird sie bei Erwachsenen überhaupt möglich sein?

Zahlreiche Gefangene sind aber nicht auf Grund solcher Fehler ins Gefängnis gekommen. Viele haben Jahre und Jahrzehnte hindurch bereits bewiesen, daß sie sozial zu leben verstehen. Sie sind durch außer ihnen liegende Umstände zum Verbrecher geworden. Man denke an den Mann, der in einem Ehebruchprozeß einen Meineid schwört, um die Frau zu schonen. Er hat sich gegen das Gesetz vergangen, der Staat muß ihn strafen, wenn er nicht der Anarchie verfallen soll. Aber gebessert zu werden braucht dieser aus vielleicht sehr achtbaren Motiven handelnde Mann nicht.

Und die Unverbesserlichen? Gibt es überhaupt solche? Prophezeien ist schwer. Es gibt aber sicher sehr viele, bei denen die Aussicht auf Besserung so gering ist, daß sie nicht einem Strafvollzug unterworfen werden dürfen, wie er für andere gut sein kann. Ihnen gegenüber sollte die Sicherung der Gesellschaft der erste Zweck der Strafe sein.

fernerhin weigern, falls eine abermalige „Steuernotverordnung“ oder ein sonstiges Unheil eine neue Entwertung der Einlagen verursachen sollte. Derartige Gefahren sind aber bei unseren innen- und außenpolitischen Zuständen nicht ausgeschlossen.

Da erhebt sich nun die bange Frage, ob in einem solchen Falle die „Wertbeständigkeitsaufgabe“ der Sparkassen würde erfüllt werden können? Eine Befragung der Frage ist schon deshalb nicht möglich, da die Sparkassen es nicht für nötig halten, eine Bilanz zu veröffentlichen, wie dies in der Vorkriegszeit der Fall und vorgeschrieben war.

Die den Sparkassen vorgelegte Aufsichtsbefehle der obengestellten Frage noch nicht näher getreten zu sein, ihre Verantwortung ist aber um so dringender geboten, als auch die Vormundschaftsgerichte immer noch von den Vormündern die Anlage der Mündelgelder bei den als „mündelsicher“ bezeichneten Sparkassen verlangen. Wodurch ist aber diese „Mündelsicherheit“ heute begründet?

Nachdem die „Mündelsicherheit“ der Sparkassen einmal so gründlich verlagert hat, wird ihnen erst dann wieder Vertrauen entgegengebracht werden können, wenn sie wenigstens den guten und ernsten Willen zeigen, die Interessen ihrer Einleger durch ernsthafte Forderung der Aufwertung ihres Vermögens nach Treu und Glauben zu fördern und zu unterstützen, statt sich auf die Seite ihrer Schuldner zu stellen, wie dies bisher zu beklagen ist.

Anmerkung: Die Frage der „Wertbeständigkeit“ der Einlagen bei den öffentlichen Sparkassen ist in der Tat von höchster Bedeutung. Kann aber heute in Deutschland überhaupt irgendjemand dafür einsehen, daß sein Vermögen und damit seine Schulden „wertbeständig“ bleiben? Wenn es im deutlichen Reiche möglich ist, durch Regierungsverordnung die gesamten Gläubigerrechte zu annullieren und die Urteile des höchsten Gerichtshofs, welche die Rechte der Gläubiger anerkennen, einfach für unwirksam zu erklären, trotz den entgegenstehenden Bestimmungen der Reichsverfassung, so lange ist in Deutschland überhaupt nichts „sicher“ und „wertbeständig“. Es hat deshalb auch ein ernigemeintes Versprechen der „Wertbeständigkeit“ von Seiten der Sparkassen nur sehr bedingten Wert, denn es steht ja gar nicht in der Macht der Sparkassen, die „Wertbestän-

Rückblicke vom Tage.

Sonntag, 4. Januar.

Wer erinnert sich nicht der „Kinder- u. Hausmärchen“, der „Deutschen Sagen“, der „Frischen Elfenmärchen“ und anderer uneres alten, lieben Jakob Ludwig Karl Grimm? Aber nicht nur als Märchendichter (mit seinem Bruder Wilhelm Karl) ist er uns bekannt geworden, Als Begründer der wissenschaftlichen Behandlung der vaterländischen Sprache, als Verfasser der bedeutenden Werke „Deutsche Grammatik“, „Deutsche Rechtsaltertümer“, „Deutsche Mythologie“, „Geschichte der deutschen Sprache“ und anderer hat er sich ein dauerndes Denkmal selbst gesetzt. Der 4. Januar 1785 (in Danau) ist sein Geburts-, der 20. September 1863 (in Berlin) sein Sterbetag. — Wie der 4. Januar auf der einen Seite gab, so nahm er auf der anderen Seite. An diesem Tage des Jahres 1849 starb Franz Kaver Gabelsberger, der Erfinder des nach ihm benannten Stenographie-systems. Geboren am 9. Februar 1789 in München, hat er es bis zum Sekretär im bairischen Ministerium des Innern gebracht. Er verfasste „Anleitung zur deutschen Redekunst“, „Stenographische Vocabuläre“ u. a. Sein Stenographie-system wird noch heute von Hunderttausenden benutzt. — Vom Weltkriege: Am 4. Januar 1917 fiel die rumänische Stadt Braila den sieggewohnten Truppen der Deutschen und Österreichern in die Hände. Nachdem 2 Tage später Kofsbani gefolgt war, ging der Krieg dort zum Stellungskampf über.

Die Aufwertungsfrage.

In der Behandlung der Aufwertungsfrage von Seiten des Reichsfinanzministeriums ist eine Anzahl von Mitgliedern der Berliner Hochfinanz zu einer in der nächsten Woche stattfindenden Konferenz geladen worden, die in erster Linie die Frage der Aufwertung von Anleihen behandeln soll, insbesondere inwieweit die Auszahlung einer Spekulation überhaupt möglich ist und in welchem Rahmen die feinerzeit von der Regierung angefordigte Aufwertung von Anleihen und Sparkassenguthaben erfolgen soll. Das Ergebnis dieser Konferenz soll als Material für die Behandlung der Aufwertungsfrage im Reichstag dienen.

Eine Reichs-Gründungsfeier veranstaltet auch in diesem Jahre die badische Regierung. Die Feier findet am Sonntag, 18. Januar, mittags 12 Uhr, in der Städtischen Festhalle in Karlsruhe statt. Ueber die Art der Veranstaltung wird näheres noch bekanntgegeben.

Umfang des Verkehrs beim Postfachamt Karlsruhe. Zahl der Postfachkunden Ende Dezember 40 200 (Ende November 40 130, mithin Zugang im Dezember 160). Auf den Konten sind im Dezember ausgeführt 1 018 708 Gutschriften über 180 688 142 M., 817 045 Lastschriften über 185 745 266 M. Somit Umlauf 1 896 653 Buchungen über 375 434 408 M. Davon sind bargeldlos beglichen 208 867 207 M.

Natronsalpeter und Chlilsalpeter. Das Wort „Chill“ läßt anheimelnd eine mächtige Gewalt auf die Kundschaft verbrauchenden Landwirte aus. Denn sofort, nachdem im vorigen Jahre eine größere Einfuhr wieder möglich war, kürzten sich alle auf ihn. Und doch haben wir gerade in der „stillen“ Kriegszeit einen so ausgezeichneten Ertrag für ihn durch die deutschen künftigen Salpeter bekommen, daß diese große Nachfrage nach dem überseeischen Chlilsalpeter durchaus nicht mehr berechtigt erscheint. Der deutsche Salpeter enthält erstens mehr Stickstoff als der Chlilsalpeter. Zweitens ist er billiger (ungefähr 1 M. weniger pro Zentner). Drittens läßt sich der Kunstsalpeter viel besser streuen.

Wertens schädigen wir unsere Volkswirtschaft, wenn wir vom Auslande Chlilsalpeter beziehen und unsern deutschen Salpeter (Natra-Natron-Kaliumsalpeter) vernachlässigen.

Weitere Winterferien nach dem Schwarzwald. In den letzten Tagen in Heidelberg haltgefundenen Besprechungen hatten, wie der Badische Verkehrsverband mitteilt, das erfreuliche Ergebnis, daß in diesem Winter vorläufig noch zwei weitere Sonderzüge zu ermäßigten Preisen ab Wiesbaden und dem Rheinland nach dem Schwarzwald zur Ausföhrung kommen werden. Es sind vorgezogen: Am 31. Januar ein Sonderzug von Wiesbaden, Mainz, Frankfurt, Darmstadt und Mannheim über Karlsruhe, Baden-Dos, Bahl, Offenbura, Freiburg, Müllheim nach Basel mit Anschlüssen u. a. in Offenburg, Richtung Schwarzwaldbahn, in Freiburg, Richtung Hölentalbahn, sowie nach Baden-Baden und Badenweiler in Bahl mit Kraftwagenanschlüssen nach dem Badener Höhengebiet. Am 1. Februar ein Sonderzug von Dortmund über Berne, Wanne, Gelsenkirchen, Altenesson, Oberhausen, Duisburg, Düsseldorf, Köln, Bonn, Koblenz, Mainz, Darmstadt, Heidelberg, Karlsruhe, Baden-Dos, Offenburg, Freiburg, Müllheim nach Basel, ebenfalls mit unmittelbaren Anschlüssen nach den verschiedenen Erholungs- und Winterportgebieten im Schwarzwald. In diesen Winterferien kommen noch die für den inneren Verkehr in Baden vorgezogenen Verwaltungssonderzüge und Sportsonderzüge an Sonntagen hinzu.

Chronik der Vereine.

Der Gesangverein Silberbund hatte am Sonntag, den 28. Dez. 1924 seine Mittelfeier zu einer Weihnachtsfeier in den Eintrachtsaal geladen, der die große Zahl der Erschienenen kaum zu fassen vermochte. U. a. hatten sich auch die Ehrenmitglieder, Sozialr. Dr. Sterordt und der Ehrenpräsident des Bad. Sängerbundes, W. L. F. eingeladen. Wie nicht anders zu erwarten war, nahm die Feier einen hervorragend schönen und würdigen Verlauf; sie ließ wiederum erkennen, wie sehr die Vereinsleitung befreit ist, durch ihre Darbietungen dem deutlichen Liebe zu dienen. Nachdem von einer Abteilung der Harmonikenseite mit großem Erfolg gespielt, bestanden die trefflich gesungene Männerchor unter der gelehrten Leitung seines Chormeisters Friedrich Häfeler die Zuhörer durch den Vortrag von zwei der feier anagogischen Chöre, „Die Nacht“ von Hans Vogel, dem hier wirkenden Komponisten, und „Der schönste Klang“ von W. Ehardt in eine weiche Stimmung. Wie diese Chöre so zeichneten sich auch die beiden folgenden „Vale carissime“, dem Silberbund und seinem Chormeister von dem in Hannover lebenden Tonsetzer Wilhelm Wein gemeldet, und „Abschied“ von Friedrich Häfeler durch vornehme Tongebung, straffe Rhythmi und einwandfreie Ausführung aus. Mit zwei Selbstschülern von Peter Cornelius, sowie Viederer von Brauns und Eicher sang sich Bräulein Riebel M h o u, eine talentvolle Schülerin von Bräulein Schloßhaas, in die Herzen der Zuhörer und erntete wohlverdienten großen Beifall. Die Erinnerung an die unvergeßliche Zeit, in der Helig Wollf dem musikalischen Leben in Karlsruhe den Stempel seines Geistes aufdrückte, wurde durch das Auftreten von Kammermusiker Heinrich Schöberl mahnernden, der unter dem gelehrten Dirigenten aus den hervortretenden Kräften des hiesigen Sinfonieorchesters absteht. Wie der große Künstler auch heute noch das

Wilhelm Gilles
Eisengrosshandlung
Karlsruhe i. Baden
Biro Kaiserstrasse 215 | Lager Westbahnhof
Tel. 5531 u 5537 Oberfeldstraße
Stabeisen, Formeisen, Band-eisen, Bleche, Röhren aller Art

Was unsere Leser mitteilen

Einsendungen für diese beliebte Sonntags-Rubrik müssen bis spätestens Samstag mittag 12 Uhr in Händen der Redaktion sein.

Wertbeständigkeit der Einlagen bei badischen Sparkassen.

Mancher Sparer wird sich schon die Frage vorgelegt haben, ob den bei badischen Sparkassen angelegten neuen Sparanlagen im Ernste eine „Wertbeständigkeit“ zugeprochen werden darf, d. h. ob und welche Sicherheiten vorhanden sind, um die von diesen Klassen der Sparer eine Wertbeständigkeit der Einlagen zu gewährleisten. Das Ergebnis dieser Überlegungen wird wohl jeweils in vernünftigem Sinne ausgefallen sein. In diesem Ergebnis muß man aber auf Grund folgender Erwägungen gelangen:

Die Sparkassen haben während der Kriegszeit ihrer vaterländischen Pflicht durch Zeichnung von Kriegsanleihen genügt, das muß ihnen anerkannt werden. Durch Artikel II der dritten Steuernotverordnung sind aber die gezeichneten Beträge auf unabhöhrbare Zeit zu Nichts geronnen, denn die Papiere können ohne fast völligen Verlust ihres Werts zurzeit nicht veräußert werden, das gleiche gilt von anderen Wertpapieren. Die auf Hypothek ausgegebenen Gelder aber wurden während der Inflationszeit größtenteils mit entwerteten Gelde heimbezahlt und im Grundbuch gelöscht. Vorbehalte wurden vermutlich weder bei der Zeichnung, noch bei der Wöschung der Hypotheken gemacht, so daß nach dem heutigen Stand der Gesetzgebung keine Aufmerksamkeit dieser Hypotheken mehr stattfinden kann. Ob dies etwa später der Fall sein wird, bleibt abzuwarten. Außer ihren Verwaltungsbüchern besitzen wohl die meisten badischen Sparkassen kein nennenswertes Liegenschaftsvermögen, wenigstens nicht in einem Umfange, daß etwa eine Sicherheit für die bei ihnen angelegten „wertbeständigen“ Einlagen geboten werden könnte. Die Bürgschaftsgemeinden weigern sich heute schon, zur Bildung einer „Teilnahme-masse“ beizutragen, um die Schäden der verfloßenen Inflation zu decken, sie werden sich auch

digkeit“ ihrer Vermögensanlagen gegen die Willkürlichkeiten von sogenannten „Notverordnungen“ zu schützen. Sie können deshalb auch nicht dafür einsehen, daß ihre „wertbeständigen“ Verpflichtungen ihren Wert behalten.

Schule und Straßenbahn.

Im Interesse vieler Schüler der Reffingschule und Gutenbergschule sollte die Straßenbahndirektion an der Reffenstraße eine Not-haltestelle einrichten. Für die Reffingschule kämen folgende Wagen in Betracht: Morgens von 8-8.10 Uhr ab Hardtstraße-Reffenstraße, mittags von 1-1.10 Uhr ab Reffenstraße-Mühlburg. Damit wäre den Kindern bei schlechtem, kaltem Wetter der Weg von und zu der Yorkstraße erspart. Manche Eltern würden danach ihre Kinder auch mit der Straßenbahn fahren lassen. Zudem was an Markttagen in der Karlsruher geht, muß hier für Kinder auch gelten. Ein Bürger.

Treppenhauseinrichtung.

Der Einsender der in Nr. 56 des „Tagblattes“ erschienenen Notiz, die die Gegenüberung des Städtischen Gaswerks hervorrief, erkennt mit Dank die schnelle Abheilung des gerügten Mißstandes durch das Gaswerk an. Da er im Verkehr mit dieser städtischen Stelle schon mehrfach die erfreuliche Wahrnehmung machen konnte, daß sie auf Meldungen über Störungen usw. immer mit großer Pünktlichkeit reagiert, würde er gewiß ohne weiteres den Weg direkter Mitteilung an sie beschränken haben, wenn nicht der Umstand, daß die gleiche (und, wie der Beamte des Gaswerks selbst feststellen konnte, ebenfalls begründete) Beschwerde auch von anderer Seite kam, in ihm die Meinung hervorgerufen hätte, der Uebelstand betöche ganz allgemein in der ganzen Stadt und es sei demzufolge eine öffentliche Behandlung gerechtfertigt.

Eisenbahn und Geschäftsschlupf.

Trotzdem die Firmeneinhaber schon seit längerer Zeit die Berechtigung haben, die Arbeitszeit bis 7 Uhr abends festzusetzen, wurde darauf von der Eisenbahn noch keine Rücksicht genommen. Es sollte zwischen 7 Uhr 20 Minuten oder 7 Uhr 30 Minuten ein Zug eingeschaltet werden. Wegen des laufenden Publikums und den Angelegten und Arbeiter wäre es dringend erwünscht, einen dementsprechenden Zug bis Heidelberg durchzuführen.

Steuerermäßigung.

Ab 1. Dezember v. J. sind für das Arbeits-Einkommen beim den Verdienst aus Lohn Steuerermäßigungen eingetretten, welche sicherlich von jedem sehr begrüßt worden sind in der Erwartung, daß sie einen wirklich fühlbaren Nutzen für den bringen, der es am meisten nötig hat.

Der Steuerfreibetrag wurde nämlich von 50 M auf 60 M erhöht. Wie ist nun die praktische Auswirkung dieser Steuerermäßigung? Bis her zahlte von seinem Einkommen: 1 Lediger 10 Proz., 1 Verheirateter 9 Proz., 1 Familie mit 1 Kind 8 Proz., mit 2 Kindern 7 Proz., mit 3 Kindern 6 Proz., mit 4 Kindern 5 Proz., mit 5 Kindern 4 Proz.

War das Einkommen z. B. 150 M, so betrug der Freibetrag 50 M; demnach die Steuer aus 100 M: für 1 Ledigen 10 M, 1 Verheirateten 9 M, 1 Familie mit 1 Kind 8 M, mit 2 Kindern 7 M, mit 3 Kindern 6 M, mit 4 Kindern 5 M, mit 5 Kindern 4 M. Jetzt zahlt von seinem Einkommen von 150 M bei einem Freibetrag von 60 M: 1 Lediger 9 M, 1 Verheirateter 8 M, 1 Familie mit 1 Kind 7 M, mit 2 Kindern 6 M, mit 3 Kindern 5 M, mit 4 Kindern 4 M, mit 5 Kindern 3 M.

Der Vorteil für den Steuerzahler ist also bei jeder beliebigen Gehaltshöhe: für 1 Ledigen 1 M, 1 Verheirateten 90 S, 1 Familie mit 1 Kind 80 S, mit 2 Kindern 70 S, mit 3 Kindern 60 S, mit 4 Kindern 50 S, mit 5 Kindern 40 S, mit 6 Kindern 30 S.

Je größer also die Familie, desto kleiner die Steuerermäßigung.

Zusatz.

Leit amtlicher Bekanntmachung soll in der Wiesentstraße ein Hammerwerk errichtet werden. Wir Wiesentbesitzer bedanken uns für ein derartiges Ansuchen, das Neubauten unmöglich macht und wertvolles Baugelände dem Untergang weicht. Nicht genug, daß wir die Strafe halb herabsetzen sollen und bis heute noch keine Bezahlung dafür haben. Den Hausbesitzern aber möchte ich zurufen: Augen auf, es geht um die Zukunft des zweifellos schönsten Vorviertels, euren Häusern und Herden droht Gefahr und die Ruhe in der Erholungsstätte ist dahin. Rauf mit der Industrie aus den Wohnstätten.

Buttermittel lagen die ganze Woche hindurch fest. Besonders starke Nachfrage bestand für Mehl. Futtermehl und Delfisch auch Melassefütter und Roggenstängel waren stärker gefragt.

Hopfen hatte sehr festen Markt, und die Preise haben eine weitere Besserung erfahren. Prima Hopfen wurde mit 330-370, mittlerer Hopfen mit 270-320 und geringer Hopfen mit 230-250 Rmf. per Zentner bezahlt.

Tabak hatte wie immer zwischen Weihnachten und Neujahr ruhigen Markt. Das Einkaufsgeschäft ruhte fast völlig. In Hohenheim wurden einige Zentner Tabak zu 48-50 Rmf. per Zentner verkauft.

Börsen und Finanzen.

Berliner Börse.

Tendenz: fest.

Berlin, 3. Jan. Die Haltung an der heutigen Börse war wiederum auf allen Märkten recht zuversichtlich und fest. Zwar hatten die getriggerten Kurssteigerungen verhältnismäßig mehr Material heraufgebracht, dieses konnte aber durch die vorliegenden Kaufaufträge allmählich abrotiert werden; es macht sich auch heute für einzelne Werte Materialknappheit geltend.

Der Vorwärtstrend ist die außerordentliche Festigkeit des Rentenmarktes, wo lediglich Berliner Danbelsanteile von der getriggerten Kurssteigerung eine Kleinigkeit wieder herabgegeben wurden. Man verweist auf die allmähliche Entwicklung des Bankgeschäftes und erachtet sich schon jetzt in hohen Dividendenabschätzungen. Am Schiffahrtsmarkt, der übrigens ziemlich vernachlässigt liegt, tritt ebenfalls eine starke Steigerung für Sapag auf. Die Bewegung wird auf handfeistliche Käufe zurückgeführt.

Am Geldmarkt ist tägliches Geld unverändert leicht zu haben. Am internationalen Devisenmarkt keine wesentlichen Veränderungen. Die europäischen Devisenmärkte konnten die getriggerten Steigerungen ziemlich halten.

Einzelheiten: Am Montanaktienmarkt gewannen die führenden Werte durchweg 1/2 bis 1 Mill. Prozent. Offen Steintal plus 2. Nur Harpener abgemindert: minus 0,75. Am Raktmarkt waren Deutsche Akti wiederum 1,5 höher. Chemiewerte ebenfalls leicht befestigt. In Elektrizitätswerten weiter lebhaftes Geschäft in A.G. (plus 0,25), aber Fedien plus 3, Siemens plus 1,5. Sapag war gebessert um 2,75. Sehr fest erneut Hochbahn plus 3,5. Deutsche Bankwerte waren heute um 0,25-0,5 gebessert. Ludwig Loewe fröhlich gesteigert plus 2,5. Auch Textilwerte befestigt. Von ausländischen Renten waren Ungarn Gold um 1,25 höher. Schwedische Renten: Kriegsanleihe 0,91, Sanktgebiete 6,5, 3/4proz. Consols 1,312, Per A. Schöbe 265 Millionen Prozent, Zwangsanleihe war geschäftlos: 130.

Zahlungsmittel der Oststaaten

vom 3. Januar.

Devisen: Bularek 2,16-2,17, Warschau 80,35-80,75, Kattowitz 80,15-80,85. Noten: Polen 79,90-80,70, Estland 1,104 bis 1,106, Litauen 40,90-41,41. Alles in Billionen Mark für 100 Einheiten.

Mannheimer Effektenbörse.

Tendenz: lebhaft.

w. Mannheim, 3. Jan. Die Börse verkehrte in fester Haltung bei lebhaftem Geschäft. Bad. Anilin 34, Rheinaria 8, Westeregen 26,75, Zellindustrie Woff 9,25, Gebr. Fahr. Fahr. 9,5, Waggonfabrik Puch 1,5, Germania 16,5, Karlsruhe Maschinen 4, Knorr Heilbrunn 4,25, Braun-Konferven 1,06, Dingler Maschinen 6,75, Neckarwälder 8, Pfälz. Mühlen 4, Pfälz. Nähmaschinen 4, Zementfabrik Heidelberg 20,25, Rhein. Ceftra 8,5, Mannheimer Gummi 3,25, Metz Söhne 1,9, Maschinenfabrik Badenia 1,1, Wagh & Prentag 4,25, Zellstoff Waldhof 13,75, Zuderfabrik Frankenthal 6, Zuderfabrik Baghänzel 1,5, Rhein. Creditbank 3,5, Sinner Grünwintel 1,1, Badische Affekturanz 96, Frankona Versicherung 69, Frankfurter Versicherung 89, Derrheinische Versicherung 85.

Berliner Produktenbörse.

w. Berlin, 3. Jan. Da die amerikanischen Devisen nach anfänglicher Festigkeit wieder schwächer lauteten, wurde hier die Haltung unruhiger. Die Preise gingen etwas nach unten. Sowohl die vom Ausland vorliegenden leicht vermehrten Offerten von Brotgetreide, als auch die Preise im Mehlgeschäft waren nachgiebiger. Die Unternehmungslust hielt sich zu-

rück. Getreide war ziemlich fest. Hafer war wehr angeboten und wurde wenig umgelebt. Für Futtermittel waren die Käufer zur Nachgiebigkeit nicht geneigt.

Amliche Notierungen (Preise in Goldmark für 10 Doppelzentner Getreide oder 1 Doppelzentner Mehl oder Futtermittel):

Märktlicher Weizen 234-274, März 273,50 bis 274, April 278,50, Mai 281,50, Tendenz matt. Märktlicher Roggen 229-235, Febr. 254, März 260-261, April 268,50, Mai 271,50-270,75 bis 271, Tendenz matter. Sommergerste 263-265, Wintergerste 200-214, Tendenz behauptet. Märktlicher Hafer 175-185, Pommerischer Hafer 166 bis 177, Tendenz still. Mais 219-221, Tendenz ruhig. Weizenmehl 32,50-35, Tendenz still. Roggenmehl 32,25-35, Tendenz still. Weizenmehl 15,50-15,80, Tendenz behauptet. Roggenmehl 14,50-15,50, Tendenz behauptet. Naps 400, Tendenz luftlos. Feinfaat 420-425, Tendenz luftlos. Vitoriaerbsen 29-31, kleine Speiseerbsen 21-22, Futtererbsen 19-20, Pelusischen 15-16, Adererbsen 19-20, Widen 16-17,50, blaue Lupinen 11,50-13, gelbe Lupinen 15-16, Seradella (alte) 10-12, Seradella (neu) 16-17, Rapskuchen 17,50-18, Leinsekuchen 26, Troadenschmelz (prompt) 9,60-9,90, Torfmehl 9,20 bis 9,40, Kartoffelstod 19,40-19,60.

Industrie Handel Verkehr

Im Barmat-Konzern

hat laut „Acht-Uhr-Abendblatt“ die Deutsche Merkurbank an den Vorstandsmitgliedern und die Direktorenkommission ein Schreiben gerichtet, das sie ihre Verpflichtungen prompt regulieren könne. Die Direktorenkommission lässt darüber die Deutsche Merkurbank weiter auf den Fall abwarten, dagegen werden laut „Berl. Börz.-Cour.“ die anderen zum Barmat-Konzern gehörigen momentan stillliegenden Bänke, die Bremer Privatbank vorm Mele und die Hofmann und Friedländer A.G. nicht mehr als Aufgaben angesehen. Bei der Berlin-Burger Eisenwerk A.G. soll sich der Antrag auf Eröffnung der Geschäftsaufficht angeblich nicht mehr umgeben lassen, wenn der Zweifelszustand noch länger anhält.

Die Deutsche Girozentrale erklärt der „Berl. Zig.“, dass sie „aus eigenem Geld beim Barmat-Konzern keine Kredite laufen“ hat. Demnach müssen die Darlehen, die durch ihre Hände gehen, in diesem Falle in fremdem Auftrag laufen. Nach früheren anderweitigen Angaben war der Kredit in Höhe von mindestens 10 Mill. R.M. im Oktober refundiert und auf einige Zeit fest abgemacht worden, wobei Hypothekendarlehen und andere Aktien als Depot und ein von der Allgemeinen Kreditbank zusammengestelltes Unterwriting von zahlreichen größeren, zum Teil ausländischen Rückversicherungsgesellschaften als Zulassung dienten. So scheint es auch jetzt noch zu sein. Wenn also die Girozentrale von ihrem Auftraggeber auf solche Weise zum bloßen bankmäßigen verfertigen Treuhänder für einen bei ihr durchgehenden Lombardkredit gemacht worden ist, wenn sie selbst also aus jedem Risiko ausscheidet, dann bleibt immer noch die Frage nach dem eigentlichen Kreditgeber und nach den Gründen offen, die diesen zu solcher Geldanlage bestimmten. Muss man vermuten, dass es sich immer noch um die Gelder der Reichspostkasse handelt, und zwar um einen Teil jener Beträge, bezüglich welcher sich das Postministerium bei dem Abkommen mit Finanzminister und Reichsbank eine vorläufige Weiterführung zwecks wünschenswerter allmählicher Abwicklung vorbehalten zu sollen glaubt? Diese Frage braucht noch mit keinem Zweifel an der legitimen Bonität des gedachten Amerika-Kredits verbunden zu sein. Aber natürlich bedarf das Engagement unter den veränderten Verhältnissen der Nachprüfung.

Die inspirierte Korrespondenz Sochaczewski behauptet, dass Barmatsche Kredite, auch solche bei der Seehandlung seitens der Allgemeinen Garantiebant verpfändet seien, angeblich bis zu 90 Prozent. Sie sagt: „Diese Bant gehört zum Mond-Konzern“. Ihre Aktienmajorität ist aber

im Besitz des Barmatkonzerns. Der jetzt mitverhaftete Staat Barmat war bei der Garantiebant tätig. Das Konto der Versicherungsgesellschaft bei der Merkurbank ist gesperrt. Dadurch würden aber die Kredite bei der Staatsbank nicht gefährdet werden, denn es habe die Garantiebant am 2. Januar zunächst lediglich die Steuer von 75 000 Mark für die Erhöhung ihres Kapitals auf 4 Mill. zu zahlen. Dagegen seien die Rückversicherungsprämien von annähernd 300 000 Mark erst bis zum 6. Januar zu zahlen. Da nach dem Einschreiten der Staatsanwaltschaft die Merkurbank keine Auszahlungen an Betriebe des Konzerns vornehmen darf, sei es nun Sache der Staatsanwaltschaft, nachzuprüfen, ob aus diesem Grunde die Zahlung der Rückversicherungsprämien unmöglich sein wird oder ob für diesen Zweck eine Freigabe von Geldern erfolgen kann.

Jetzt liegt durch die „Exportkorrespondenz“ eine Aenderung des Postministers Hofe zu den Krediten an Barmat vor. Danach hat der Barmatkonzern von der Reichspost eine Summe von 1 1/2 Mill. Mark in Anspruch genommen. Dem Konzern seien die Kredite „wie einer großen Reihe anderer Industrieunternehmungen“ gegen eine 20fache Rückversicherung gewährt worden. Die Reichspost sei geneigt, zur Deckung des im Postverkehr entfallenden verwaltungsmäßigen Defizits Gelder dieses Betriebszweiges gegen Zinsen auszuliehen. — Falls sich die Meldung, dass Michael der Reichspost einen Kredit von 30 Millionen Mark gegen mäßige Zinsen und gewisse Gegenstände gegeben habe, dagegen bestätigt, dass mit Michael ein Vertrag über einen Kredit von 25 Mill. gegen Hypothekendarlehen abgeschlossen war. Es kam aber nicht zur vollen Ausführung des Vertrages. Die Reichspost hat nur etwa 2 bis 2 1/2 Millionen Mark Kredit von Michael in Anspruch genommen.

Märkte.

Berliner Schlachtviehmarkt.

w. Berlin, 3. Jan. (Hunfpruch). Auftrieb: Rinder 1743, Bullen 882, Ochsen 472, Kühe und Färren 889, Kälber 1200, Schafe 4610, Schweine 3352, Schweine aus dem Auslande 605, Ziegen 8.

Preise: Ochsen A. 50-55, B. 44-48, C. 40 bis 43, D. 33-38, Bullen A. 46-50, B. 44-46, C. 40-42, Kühe und Färren A. 48-53, B. 40 bis 45, C. 33-38, D. 27-31, E. 22-25, Fresser 35-40, Kälber B. 100-110, C. 80-90, D. 60-75, E. 45-55, Stallmächtige A. 44-50, B. 35-42, C. 25-33, Schweine B. 78-79, C. 75-77, D. 70 bis 73, E. 68, Sänen 70-73, Ziegen 20-25. Der Marktverlauf ist in allen Gattungen glatt. Ausgeluchte Kälber über Notiz.

Schweinemarkt in Bruchsal vom 3. Januar. Angefahren wurden: Milchschweine 72, Käufer 38 Stück, Verkauf wurden: Milchschweine 72, Käufer 28 Stück. Nächster Preis Paar Milchschweine 44 M., Käufer 75 M., Käufer Preis Paar Milchschweine 40 M., Käufer 70 M., Niedrigster Preis Paar Milchschweine 35 M., Käufer 50 M.

Auf dem Schweinemarkt in Weinheim wurde das Stück Ferkel zu 12-18 Mark das Stück, Käufer zu 25-35 M. verkauft.

Magdeburger Rücknotierung vom 3. Jan. 10 Tage 16 1/2-16 3/4, 4 Wochen 16 1/2, Tendenz ruhig.

Frankfurter Getreidebörse fand gestern nicht statt.

Bremer Baumwollnotierung vom 3. Jan. Schlusskurs: Amerikanische Baumwolle fully middling colour 28 mm Staple loco 26,35 per engl. Pfund. New Yorker Baumwollbericht vom 2. Januar. Am Baumwollmarkt feste sich die Aufwärtsbewegung der Preise zunächst weiter fort infolge der festen Tendenz der Fondsbörse und auf weitere Meldungen aus New Orleans. Als Käufer traten die mit dem Ausland in Verbindung stehenden Firmen und die Wallstreet-Kreise auf. Im weiteren Marktverlaufe machte sich aber eine erhebliche Abschwächung geltend, da die offiziellen Wettermeldungen günstigere Witterung an-

fündigten. In Erwartung eines Tendenzumschwungs kam allgemein ziemlich großes Angebot heraus, besonders da der Ausweis der sichtbaren Vorräte, als auch derjenige der in Sicht gebrachten Baumwolle die Käufer begünstigte. Die zum Süden Beziehungen unterhaltenden Firmen nahmen Abgaben vor, und die Käufer drückten durch umfangreiches Angebot auf den Markt. Angesichts der veränderten Situation lösten auch die Käufer ihre Arrangements. Man rechnete mit dem Nachlassen der Nachfrage für effektive Ware. — Das Ackerbaudepartement in Washington schätzt die voraussichtliche Baumwollernte der Welt auf mehr als 23 800 000 Ballen, das ist der größte Ertrag seit neun Jahren. Der Weltvorrat von amerikanischer Baumwolle wird auf 16 080 000 Ballen geschätzt. Der Verbrauch der Vereinigten Staaten für die ersten vier Monate des laufenden Erntejahres endet mit dem 30. November und beläuft sich auf nur 1 818 000 Ballen. Demgegenüber hat sich aber der Export während des gleichen Zeitraumes erhöht und beträgt 3 237 000 Ballen einschließlich Vinters.

Die Berliner und Londoner Metallbörse war gestern geschlossen.

Geldmarkt

Die Bankabrechnungen des New-Yorker Clearing-Hauses ergaben zum Jahreschluss eine Gesamtsumme von 2,655 Millionen Dollars, was einen Weltrekord bedeutet.

Ergänzungskurse

zum Frankfurter Kursbericht.

Table with columns for Deutsche Staatspapiere, Fremde Werte, and Industriewerte. Includes entries like Zwangsanleihe, Baden, Rom v. 1908, etc.

Nach Sachwert vorzinsliche Schuldverschreibungen. in Billionen Mark ab. nach. Frankfurter Börse.

Table with columns for various bond types and their values in billions of marks.

Handels- u. Gewerbebank A. G. Fernsprecher 587 u. 2422. Includes an illustration of the bank building and text: Besorgung aller bankmäßigen Geschäfte.

Kursbewegung der unnotierten Werte im Dezember.

Mitgeteilt von Baer & Elend, Bankgeschäft Karlsruhe i. Bd.

Alle Kurse in Billionen Mark pro 1000.—

Large table showing price movements for various commodities and stocks from Dec 1 to Dec 31, 1924. Columns include dates and values for items like Silber Kall, Api, Bad Motor-Lokomotiv, etc.

RHEINISCHE CREDITBANK FILIALE KARLSRUHE. Wir besorgen alle bankgeschäftlichen Transaktionen zu den kulantesten Bedingungen, insbesondere empfehlen wir uns für die Anlage von Spargeldern. HAUPTGESCHÄFT. KAISERSTRASSE 90, ECKE RITTERSTRASSE • ZWEIGGESCHÄFTE. NIEDERLASSUNG MÜHLBURG, RHEINSTRASSE 44 • DEPOSITENKASSE AM HAUPTBAHNHOF (IM HOTEL REICHSHOF)

Der Kampf gegen die Kriegsschuldflüge.

Deutschland und Rußland.

Ein Bericht Bülow's an den Kaiser.

Der Zar, die Zarin, die Zarinmutter und der russisch-japanische Krieg.

Der Besuch des Grafen Witte beim Fürsten Bülow in Norderny im Juni 1904.

Das Jahr 1904 bedeutet für die Geschichte Europas, ja der Welt einen Wendepunkt von unergreiflicher Bedeutung. Während sich im April dieses entscheidungsvollen Jahres die Weltmächte Frankreich und England in der Entente cordiale zu einem festen Block aufschlossen, brachte im fernem Osten der Verlauf des russisch-japanischen Krieges eine neue Weltmacht, Japan, empor und schuf für das unterliegende Rußland die Voraussetzungen einer völligen Neuorientierung seiner Innen- und Außenpolitik. Die russischen Niederlagen wirkten bei den europäischen Mächten völlig überraschend; besonders Deutschland glaubte noch bis zu den Entscheidungen von Mukden und Tsushima an eine Wendung des Kriegsglücks und tat jedenfalls alles, um Rußland den Rücken freizuhalten und jede moralische Erleichterung zuteil werden zu lassen.

In Rußland selbst war man mit unbegreiflicher Gedankenlosigkeit und beispiellosem Leichtsinne in den Krieg hineingegangen; kaum jemand hatte sich die Konsequenzen selbst eines erfolgreichen Kampfes klargemacht. Zu den wichtigsten Einsichten gehörte der langjährige Finanzminister Witte, der mit klarem Blick die innere und äußere Lage seines Vaterlandes erkannte. Im Sommer 1904 besuchte er vornehmlich zum Zweck des Abschlusses eines deutsch-russischen Handelsvertrages den Reichskanzler in Norderny, den Graf Bülow seinen Sommerurlaub verließ. In den Gesprächen der beiden Staatsmänner wurde die ganze Weltlage erörtert und Witte schloßerte mit großer Offenheit die russischen Zustände.

Im Folgenden bringen wir aus der Autographenpublikation des Auswärtigen Amtes*) den Bericht zum Abschluß, den Graf Bülow dem Kaiser über seine Unterredungen mit dem russischen Minister erstattete:

Der Reichskanzler Graf von Bülow, a. Z. in Norderny, an Kaiser Wilhelm II.

Mitschrift.

Ganz geheim. Norderny, den 15. Juli 1904.

Ew. Kaiserlichen und Königl. Majestät habe ich alleruntertänigst gemeldet, daß Witte hier programmatisch einetroffen ist. Auch außerhalb unserer handelspolitischen Konferenzen bin ich viel mit ihm zusammen. Er ist meist mit uns. Ein intelligenter Mann von weitem Horizont, ist er durch dies unangenehme Zusammenstoßen in der Umgebung des Aufstehens an der Seeufer allmählich sehr offenherzig geworden. Ueber die Lage auf dem Kriegsschauplatz sagte mir Witte, Kuropatkin hätte in einem vor seiner Abreise gehaltenen Kriegsrat gesagt, er würde mit den Japanern fertig werden, wenn man ihm hierfür anderthalb Jahre Zeit ließe, eine Armee von 400 000 Mann unter Truppen zur Verfügung stelle und er von dieser Armee 40 000 Mann an Toten und Verwundeten opfern dürfe. Unter Bezugnahme auf diese seine damalige Erklärung habe Kuropatkin jetzt ihm (Witte) geschrieben, bisher wären nur 3000 Russen außer Gefecht gesetzt, er habe also noch „marée“ für 37 000. Kuropatkin ist aberzeugt, daß, wenn Rußland durchhält, er die Japaner schließlich schlagen wird. Witte teilt diese Zuversicht.

Es ist begreiflich, daß Witte in dem Augenblick, wo er mit mir über einen Handelsvertrag unterhandelt, der für die wirtschaftliche Zukunft beider Länder von einschneidender Bedeutung ist, und von dessen Bestimmungen das materielle Wohl und Wehe von Millionen abhängt, sich den Anschein gibt, als wenn das Aufsehen Rußlands nach außen auch durch noch ärgerere Niederlagen im fernem Osten nicht ernstlich erschüttert werden könnte. Er macht aber kein Hehl daraus, daß die Folgen dieses Krieges für die innere russische Entwicklung die ernstlichen sein könnten. Gegenwärtig mache man in Rußland eine falsche und dumme innere Politik. Gegenüber Juden und Finnländern, Katholiken und Armeniern, Studenten und Presse würde in einer Weise vorgegangen, die auf die Länge nicht durchführbar sei. Es würde reaktionärer regiert wie unter Kaiser Alexander III., beinahe so reaktionär wie unter Kaiser Nikolaus I. Das heutige Rußland sei aber nicht mehr das Rußland vor 70 Jahren, auch abgesehen davon, daß das nikolaitische System schließlich im Armeekrieg zusammengebrochen wäre. Die Unzufriedenheit in Rußland sei zurzeit sehr groß. Von einer Revolution im westeuropäischen Sinne sei allerdings nicht die Rede, eine solche sei in Rußland noch für lange Zeit hinaus völlig ausgeschlossen. Es könne aber wieder zu Attentaten kommen wie Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, wo jede Woche auf einen Minister oder Generalgouverneur und schließlich auch auf den Zaren geschossen worden wäre. Solche Attentate würden demoralisierend wirken. Es sei die Art schwacher Charaktere, von einem Extrem zum andern, also a. B. von einer ganz retrograden und absolutistischen Regierungsweise zu übertriebenen liberalen Konzeptionen überzugehen. Jetzt könne der Unzufriedenheit in Rußland die Spitze abgebrochen werden, wenn gegenüber den nicht-russischen Nationalitäten und Religions-

gemeinschaften mehr Duldung geübt, die gebildete Jugend weniger brutalisiert, der Presse einige Freiheit gewährt und in der inneren Verwaltung an die Stelle weitgehender bürokratischer Bevormundung eine wenn auch bescheidene Selbstverwaltung gesetzt würde. Wenn aber unter dem terrorisierenden Einfluß von Attentaten die oberste Stelle auf den Gedanken verfallen sollte, Rußland eine Konstitution zu geben, ce serait la fin de la Russie. Rußland vertrage keine Verfassung im europäischen Sinne. Eine Verfassung mit konstitutionellen Garantien, Parlament und allgemeinen Wahlen würde zur Anarchie führen und Rußland auseinanderreißen ...

Was mir Witte über Seine Majestät den Kaiser Nikolaus erzählt, war besonders vertraulich, mit der Witte um ganz diskrete Behandlung. Die russischen Monarchen, führte Witte aus, hätten entweder „une ambition d'Empereur“ oder „une ambition personnelle“. Kaiser Alexander III. hätte die erigenannte Art von Ehrgeiz besessen. Bei Kaiser Nikolaus überwiege das persönliche Moment. Er wolle persönlich gut abcheiden, persönlich dirigieren. Er fürchte nichts mehr, als daß es den Anschein haben könnte, als ob er sich von seinen Ministern beeinflussen ließe. Um diesem Verdacht zu entgehen, juche er sich hinter dem Rücken seiner Minister Nachrichten zu verschaffen und Rückschlüsse zu ziehen ... Kaiser Nikolaus sei ein durch und durch ehrenhafter und im besten Sinne edler Charakter. Als Privatmann von tadelloser „probité“ verabscheue er Unredlichkeit und Unwahrhaftigkeit, wie sie unter den russischen Beamten leider häufig anzutreffen wären. Da er aber die Welt und die Menschen nicht kenne, durchschaue er nicht die kleinen Künste, mit denen man ihn oft täusche. Von Natur bescheiden, seien unter dem Einfluß der unumchränkten Machtvollkommenheit eines russischen Autokraten doch nach und nach in ihm eine starke Sinnneigung zu absoluter Selbstherrlichkeit und der Glaube entstanden, daß seine Allmacht keine Grenze habe. Er habe sich wirklich eingebildet, wenn er den Krieg nicht wolle, werde es auch nicht zum Krieg kommen. Ueber das Verhältnis des Zaren zu seiner Majestät sagte Witte mir wörtlich: „Das Verhältnis war von Seiten des Zaren während Jahren kein gutes. Die geklagte Ueberlegenheit Ihres Kaisers drückte den Zaren und machte ihn eifersüchtig. Er wurde auch von verächtlichen Seiten gegen Ihren Kaiser gehetzt. Er war mißtraulich gegen Ihren Kaiser und unglücklich, ihn zu sehen. Das war „sans phrase“ von seiner Thronbesteigung bis zur Begegnung in Danzig der wirkliche Seelenzustand des Kaisers Nikolaus. Seitdem ist ein großer Umschwung eingetreten, der sich mehr und mehr akzentuiert. Danzig verlief auf. Rußland noch besser, Volksgeister vorzüglich. Seit dem Ausbruch des Krieges weiß Kaiser Nikolaus, woran er mit Ihrem Kaiser ist. Jetzt ist er voll Vertrauen zu Ihrem Kaiser und, mehr als das, er hat Ihren Kaiser wirklich gern. Bei der Natur des Zaren kommt alles darauf an, wie er persönlich empfunden“

Von Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin Alexandra Feodorowna sagte mir Witte, sie sei „une âme élevée“, aber eigensinnig und borniert. Sie habe sich einem jesuitisch orthodoxen Mystizismus in die Arme geworfen. Warum? Der Uebertritt zu einer anderen Konfession sei ihr sehr hart geworden, gerade weil sie eine hohe und stolze Seele habe. Japrelana hätte sie unter dem Gedanken gelitten, man könne den Uebertritt auf äußere Gründe zurückführen. Aus solchen inneren Seelenkämpfen sei der Gedanke hervorgegangen, durch ein Schwereisen in die mystischen Seiten der orthodoxen Kirche die Rechtfertigung vor sich selbst und damit den inneren Seelenfrieden zu gewinnen. Auf diesem Boden wäre der Kultus des heiligen Seraphin entstanden, dessen Erlernen die meisten gebildeten Russen kaum erahnen hätten und um den sich die Hofelite nicht gekümmert hätten, bis die Kaiserin ihn in Mode gebracht habe. Der Spiritus Philae hätte die tiefe Sehnsucht der Kaiserin nach einem männlichen Erben benutzt, um sie mit seinen Gaukelen in eine Rube zu locken. Der Einfluß der Kaiserin auf ihren Gemahl sei sehr groß, aus dem einfachen Grunde, weil der Zar immer mit ihr zusammen und noch immer sehr in sie verliebt sei. Auf die Kaiserin hätten nur ihre heftigen Verwandten, und insbesondere ihr Bruder, der Großherzog, Einfluß. Wer des Kaisers sicher sein wolle, müsse den Großherzog in sein Spiel bringen. Dieser Punkt sei sehr wichtig, denn der Zar sei „changeant“, man dürfe ihn nie aus den Augen verlieren noch aus den Händen lassen.

Der Einfluß der Kaiserin-Mutter auf den Zaren sei lange nicht so groß als derjenige der regierenden Kaiserin, aber immerhin auch nicht gering. Im Gegensatz zur regierenden Kaiserin sei die Kaiserin Maria Feodorowna nicht nur in der Petersburger Gesellschaft, sondern im ganzen Volke sehr populär. Gegenüber Ihrer Majestät sei bei der Kaiserin-Mutter eine vollständige Wandlung eingetreten. Früher deutschfeindlich, wäre die Kaiserin-Mutter jetzt eine Verehrerin und Bewunderin Ihrer Majestät. Die freundschaftlichen Beziehungen Ihrer Majestät zum Könige von Dänemark hätten dazu wesentlich beigetragen ... Bei der Kaiserin-Mutter scheint Witte auf angesprochen zu sein. Ichon weil er das Vertrauen Alexanders III. genö. Ueber sein Verhältnis zum Zaren äußerte Witte, der Zar hätte es ihm übel genommen, daß er der Japanpolitik scharfe Opposition gemacht hätte. Die Umgebungen des Kaisers Nikolaus habe seiner Majestät gesagt, Witte sei ein Freund der Japaner, Juden und Finnen. Mit solchen am russischen Hof oft angewandten Mitteln habe man ihn gekürt. Er sei beim Zaren aber nie so sehr in Unnade gewesen, wie man im Ausland annehmen habe. Der Zar hätte ihm bei seiner Enthebung vom Finanzministerium „ein Verbandszeichen“ und auch sonst große Liebenswürdigkeiten erwiesen. Seit dem Frühjahr habe er mehrere längere Unterredungen mit dem Zaren gehabt. Er wisse wohl, daß seine

etwas brüste Art und seine Manier, die Dinge immer beim Namen zu nennen, dem Zaren des Zaren nicht sympatisch sei. Der Zar sei aber weit davon entfernt, ihn ganz zum alten Eisen geworfen zu haben ...

Die Frömmigkeit der Kaiserin habe bis zu einem gewissen Grade auch den Zaren angeleitet. Allerdings, fügte Witte hinzu, sei es bequemer, den Mangel an Kriegsbereitschaft im fernem Osten und die diplomatischen wie die militärischen Missetaten gegenüber Japan auf die Fügung des lieben Gottes zurückzuführen als auf die eigenen Fehler ...

Witte wiederholte immer wieder, daß ein intimes Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland, und namentlich zwischen den beiden größten Monarchen der Welt die einzig richtige Politik für beide Länder sei. Wenn beide Teile in den jetzigen Bahnen blieben, würden wir wieder zu dem Verhältnis gelangen, wie es von dem Anfang des vorigen Jahrhunderts bis zum Ende der 70er Jahre zum Segen beider Dynastien und Völker bestanden habe. „Il faut revenir aux temps de Nicolas I et d'Alexandre II et oublier des malentendus de la fin du siècle dernier.“ Ich vermieß es, Witte gegenüber in dieser Richtung konkrete Wünsche zu äußern oder Vor schläge hinzuwerfen, teils, weil er trotz seiner nahen Beziehungen zu Kamborski zu politischen Verhandlungen nicht autorisiert ist, teils und vor allem, weil der psychologische Augenblick hierfür noch nicht gekommen ist. Beiläufig ließ Witte die Bemerkung fallen: „Unter Verhältnis zu Frankreich hat sich schon verändert und wird sich allmählich noch mehr verändern.“ Als er mir die durch den Angriff der Japaner auf Port Arthur in St. Petersburg hervorgerufene Aufregung schilderte, erzählte Witte, einige Großfürsten hätten damals dem Zaren vorgeschlagen, gegen Indien vorzugehen. Witte bezeichnete diesen Vorschlag als „une folie furieuse“, wie er überhaupt immer betonte, daß Rußland es vermeiden müsse, England oder Amerika zu reizen. Er ist sehr friedlich ... weil er offenbar davon durchdrungen ist, daß Rußland auswärtige Abenteuer, wie weitere Gebietsvergrößerungen, vermeiden und für lange Jahre sich inneren Reformen und der wirtschaftlichen Erleichterung seiner inneren Hilfsquellen widmen müsse. Als einen Hauptgrund für einen Bunsich nach guten Beziehungen zu Deutschland bezeichnete er, daß es dann möglich sein werde, mit der Methode fortgesetzter Rüstungen zu brechen, die aus dem durch die Reibungen der 80er Jahre hervorgegangenen Mißtrauen entstanden sei.

(ges) Bülow.

„Die Isolierung der Mittelmächte“.

Der russisch-japanische Krieg. — Die Entente cordiale und die Erste Marokkokonferenz. — Die Algeiras-Konferenz und ihre Auswirkung.

Die neuen Bände 19—21 der Autographenpublikation der Deutschen Regierung „Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871—1914“, die unter dem Haupttitel „Die Isolierung der Mittelmächte“ erschienen sind, sind für die Frage der Schuld am Kriege von ganz besonderer Bedeutung. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die Große Autographenpublikation mit der neuen Abtheilung in das letzte Jahrzehnt vor dem Weltkriege eintritt, also namentlich die eigentliche kritische Zeit Europas behandelt, deren ideenreicher unvermeidliches Ergebnis der Weltkrieg geworden ist. Diese Bedeutung der neuen Bände für die Erforschung der Kriegursachen ergibt sich am deutlichsten aus einer näheren Inhaltsangabe.

Das erste Kapitel des 19. Bandes behandelt: den russisch-japanischen Krieg. Es folgen die Akten über die Frage der Sperrung der Ostsee, die Lokalisierung des Krieges, die Ostung Deutschlands und Amerikas und die Lokalisierung des Krieges auf den fernem Osten, sowie Deutschlands erfolgreiche Bemühungen um die Erhaltung des Friedens im nahen Osten, die Anfänge des Krieges bis zum Ausbruch des Baltischen Geschwaders, die Frage der Beschlagnahme neutraler Dampfer durch Rußland und die Dardanellenfrage, die wichtige Frage der Kohlenverförmung des Baltischen Geschwaders, die Dokumente über den „Zwischenfall an der Doggerbank“, jenes demwürdige Ereignis, das damals die Heiterkeit der ganzen Welt erregte und doch blutartig die bereits über Europa liegende nervöse Spannung erhöhte. Die Kapitel 185, 186 und 187 handeln die Ueberlieferungen „Anläufe zu einem deutsch-russischen Defensivabkommen“, „Das Deutsch-Englische „War-scare“ November-Dezember 1904“ und die „Mediationsfrage“. Das sehr umfangreiche Kapitel 188 bringt das überaus wichtige Autographenmaterial über den Vertrag von Björköe. Es folgen die Dokumente über „Deutschlands und Amerikas Zusammengehen während des Krieges“, sowie den Friedensschluß zwischen Ruß-

*) Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871—1914. Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes. Herausgegeben von Johannes Lepsius, Albrecht Mendelssohn Bartholdy, Friedrich Thimme. 4. Reihe: Die Isolierung der Mittelmächte. Erste Abtheilung. Band 19 bis 21. Im Verlage der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin W. 8.

land und Japan. Im Schlußkapitel (140) wird die Weltlage nach Beendigung des Krieges sichtbar mit Ausblicken auf besonders wichtige akute Fragen wie die Erneuerung des Englisch-japanischen Bündnisses, sowie des Englisch-russischen Verhältnisses und die zentralasiatische Frage (Tibet, Afghanistan und Persien).

Während so der 19. Band weltgeschichtliche Vorgänge umfaßt, an denen Deutschland nur mittelbar beteiligt war, tritt Deutschland im 20. Bande der Autographenpublikation: „Entente cordiale und erste Marokkokonferenz 1904—1905“ als handelnde Großmacht auf den Plan. Dieser Band enthält die Dokumente über die „Besiegelung der Entente durch das Abkommen vom 8. April 1904“, über die Italienisch-französische Entente und die Frage ihres Verhältnisses zum Dreibund (im Anhang wichtige Aufschlüsse über den Plan einer Begegnung Kaiser Wilhelms II. mit dem französischen Präsidenten Loubet im Jahre 1904), über Deutsch-Englische Verhandlungen im Anschluß an die Besiegelung der Entente und über das Französisch-Spanische Abkommen über Marokko. Auf der Grundlage dieser Dokumente bauen sich deutlich die Entstehung, Abicht und Verlauf der deutschen Marokkokonferenz, deren Durchführung dann in weiteren fünf großen Abschnitten aufgezeigt wird.

Der 21. Band bringt dann die Fortsetzung des gleichen Stoffes, nämlich die Dokumente über die „Konferenz von Algeiras und ihre Auswirkung“. Ein Anhang betrifft das Englisch-französische Militär- und Marineabkommen. Kapitel 156 behandelt parallel dazu die „Deutsch-französischen Beziehungen nach der Konferenz“, in deren Vordergrund Clemenceau und Jules Cambon stehen.

So wird die neue Abtheilung des deutschen Autographenwerkes das Wissen um die europäische Geschichte beim Eintritt in ihre große Krisenzeit außerordentlich erweitert und der Erforschung der Kriegursachen, sowie dem Kampf Deutschlands in der Schuldfrage Stoff von ungeheurer Wichtigkeit liefern.

Literatur

Elßaß-Lothringen. Heimatstimmen. Herausgeber Dr. Robert Erni, Berlin W. 30; Heft 11.

Diese Nummer bringt: Elßaß-Lothringen im November 1918. (Von ...). Der Kriegsausbruch oder die Zukünfte 1914 (Dr. Erni Sauerbeck, Schaffhausen). Unter Pazifismus. Eine Entgegnung (Dr. A. Krenner). Bemerkungen zu den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen. Freieichau. Politische Glossen, Literarische Beiträge in elßassischer Mundart und in Hochdeutsch.

Mein Heimatland. 11. Jahrgang. Heft 6. 1924. Blätter für Volkskunde, Familienforschung, Natur-, Heimat- und Denkmalschutz. J. A. des Landesvereins Badische Heimat, herausgegeben von Hermann Eriz Busse, Freiburg i. Br.

In Heft 6 widmet Busse Hans Thoma, der Ehrenmitglied der Badischen Heimat war und 6 Jahre lang dem Effharkalender das Geleit schrieb, einen Nachruf, der durch das Bild von Prof. H. A. Bühler, der dem Bild von Landrat Fischer regt in seinen Ausführungen über Heimatlich an, einen Entwurf für ein badisches Denkmalshutzgesetz anzuarbeiten. Der Jüener Klotz und dessen Erklärung als Naturschutzgebiet ist eine Angelegenheit der gesamten Desentlichtigkeit und Prof. Sätze tritt herzlich für dieses einzigartige Denkmal am Oberreiß mit seiner seltenen Fauna und Flora ein. Im Zusammenhang mit Kraftwertprojekten, von denen Baden zuletzt geradezu überflutet wird, macht Regierungsrat Dr. Koch auf die Verschandelung unserer einzigartigen Gebirgszäler aufmerksam und vor allem auf unsere jähren Flüsse und Bäche, auf Verunreinigung der Gewässer und auf das weitausgehende Fischsterben. Drei Brunnen in Etlingen hält B. Vender fest in Wort und Bild.

Volks Glaube im Wutachtal in Sprächen, Bräuchen, Sagen gesammelt von Dr. E. C. Wulfsch, ergibt tiefe Einblicke in das Hoffen und Furchten des Bauernvolkes. Der Dichterin Augusta Bender weist Emil Vaader einen ehrenden Nachruf. Mit einem Gedicht in Mundart ist der Mannheimer Hans Glückstein vertreten. Der badische Volksliederauschuß berichtet über die Sammelstätigkeit, das Bezirksamt Vörrach gab an seine Gemeinden ein vorbildliches Rundschreiben über die Erhaltung der Markgräfler Dorfbrunnen, der Hist. Verein der Markgräflerschaft hat sich mit der Bad. Heimat verschmolzen. Die Bücherbesprechungen von Prof. Dr. Fehrle und dem Herausgeber künden in trefflicher Weise neue Heimatliteratur an!

Mit einer Bitte an die Parrrherren und mit Familienkundlichen Mitteilungen schließt das mit dem Inhaltsverzeichnis verbundene Heft, und es ist besonders beachtenswert, daß das Generalandesarchiv in Karlsruhe kürzlich die Hauptberatungsstelle für die badische Familienforschung ist.





Winkelhausen

Alte Reserve



Ich habe meine Sprechstunden wieder regelmäßig aufgenommen und bin zu sämtl. Krankenkassen zugelassen.

Rich. Ziegler

staatl. gepr. Dentist,
26 Akademiestraße 26,
gegenüber der Passage.
Sprechstunden v. 9-7 Uhr. Tel. 32.

Ich bin ab 1. Januar 1925 zu sämtl. Krankenkassen zugelassen.

Dr. med. L. Reichenberg

praktischer Arzt
Karlsruhe-Beiertheim
Marie-Alexandrastr. 20 Telephon 1662
Sprechzeit: 8-9, 3-5 Uhr.

Den elegantesten Maß-Anzug

fertigt Ihnen

Josef Goldfarb

Kaiserstraße 181 Ecke Herrnsstraße

Zentral-Heizungen

Narag - Stockwerks-Heizung

Küchenherdheizung f. Landhäuser, Lager in Heizkesseln Radiatoren Dampfmaschinen Schmelzen von Kesselgliedern Abdampf-Verwertung

E. Schmidt & Cons., Ingenieure



Coburger Tageblatt

meistgelesene Tageszeitung der Industriestadt Coburg, Süd-Schüringens u. Nord-Bayerens

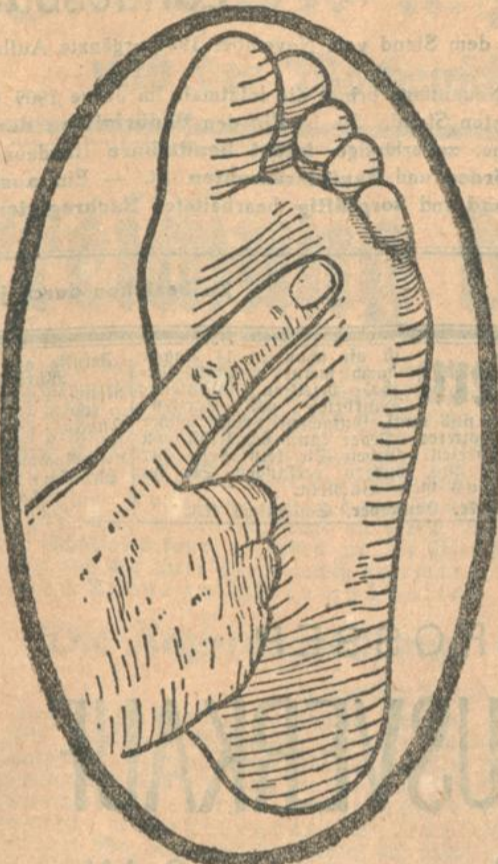
Bevorzugtes und vielbenutztes Inseratenblatt der Groß-Industrien
Personenfrage aller Art haben stets Erfolg

Korbmacher-Zeitung

Coburg (früher Apolda)

Einziges Fachzeitschrift, welche dreimal monatlich erscheint
Im In- u. Auslande stark verbreitet, daher für Werbezwecke unentbehrlich

Dr. Scholl's Fußpflege-System!



Die Fuß-Spezialisten

von der Dr. Scholl-Klinik in Chicago und von der Praktipedia-Schule in London sind am 5. Januar 1925 bis einschließlich 10. Januar 1925 zur kostenlosen Beratung und Untersuchung anwesend bei

Löw-Hölzle

Schuhwaren, Kaiserstraße 187.

Alle einschlägigen Arbeiten

Reparaturen an Personen- und Lastwagen, Beschaffung von neuen und gebrauchten Fahrzeugen bemerkenswerter Fabrikate übernimmt in best und neuzeitlich eingerichteten und umfangreichen Räumen, gestützt auf persönliche langjährige Erfahrung die Firma

Autoreparaturwerkstätte u. Garage

Weber & Freiburger

Veilchenstr. 20 Karlsruhe Telephon 2617.



Bretener Tagblatt

Bezirks- und Provinzial-Verwaltung
Hervorragende Wirkung

Maerkeit

Schöne volle Körperform durch ein orientales Kraftmilch (Für Damen prächtig tolle Bistete) Preis: 2,50 Goldm. rs. — Porto extra. Postanweisung od. Nachn. D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin W. 30 30.

In Karlsruhe haben der Hilda-Apotheke, Karlstraße 66.

In 30 Minuten Ihr Passbild

nur im Photo-Atelier Raiterstr. 50 Eine Adress

Leitern

für Industrie, Gewerbe und Haushaltung Reparaturen.



H. Hasle, Karlsruhe i. B., Bismarckstr. 38. Tel. 5842

Privat-Tanz-Lehr-Institut Vollrath

Ludwigsplatz 5c. II Beginn neuer Kurse Einzelunterricht Anmeldungen jederzeit.

Kunst-Stopferei und Handweberei

Leiste das Beste auf dem Gebiete der unsichtbaren Wiederherstellung beschädigter Kleidungsstücke in Stoffen aller Art, auch werden Kleider zum unsichtbar. Flickern angenommen / Mäßige Preise / Gute Bedienung.
Telephon Nr. 4598 **Gottfried Wolf** Zirkel 27, zwisch. Herren- u. Riesenstr.

Karlsruher Speditionsgesellschaft m. b. H.

(vormals Carl Lassen)
Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 148. Im Gebäude der Süddeutschen Diskonto-Gesellschaft Telephon 4949 und 4950.
Filialen in Winterdorf (Baden) Hauptstr. 17 Telefon Karstadt 521 u. Kohl am Rhein.
Internationale Transporte, Sammeladungs-Verkehre, Großtransporte, Versicherung.
Lagerhallen mit Gleisanschluss, Rollfuhrbetrieb, Autotransporte

Freitag Samstag Montag Dienstag

4 billige MANTEL-TAGE

Daniels Konfektionshaus Wilhelmstrasse 36
1 Treppe
Keine Ladenspesen. Keine Personalspesen.

Unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ida Becker

Witwe des Geheimen Oberfinanzrat
Wilhelm Becker

ist am 31. Dezember 1924 sanft entschlafen.

Karlsruhe, den 4. Januar 1925,
Kaiserallee 25a

Im Namen der Hinterbliebenen:
Eise Vasek, geb. Becker.

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Unsere innigstgeliebte, treue Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Lina Vollrath

geb. Pampel

wurde uns nach Gottes unerforschlichem Ratschluß unerwartet rasch entzissen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kondolenzbesuche dankend verboten.

Die Beerdigung findet Montag nachmittags 3 Uhr von der Friedhofhalle Mühlburg aus statt.

Weißes leinene Leintücher ohne Naht

garantiert fehlerfrei aus bestem Leinwandgewebe, welche ich in Graubündensorten ausverkaufte.
150 x 250 cm groß, 6 Stück R. Nr. 9,00
160 x 250 cm groß, 6 Stück R. Nr. 9,50
kleinste Abnahme 6 oder 12 Stück, verwendet gegen Voreinbringung auf mein Kontokorrento Dresden No. 2224, oder mit Postanweisung, oder im Brief bestellbar. Seidenstrick Export Markt & Cie., Giechhölzel bei Neustadt a. d. Meißner, Böhmen. Beste Dantelarbeiten für solide Ware. Briefe 25 Pfg.



Goldene Medaillen Berlin, Mannheim, München.

Zu haben in allen besseren Spezial-Geschäften.

Buchenes Brennholz

vielfertig hat laufend abzugeben. Str. Nr. 2., frei vor dem Haus Karlsruhe
Josef Schorpp, Holzschuhfabrik und Sägewerk
Turmersheim.

Ungeziefer Fr. Hüllstern

vertreibt mit sicherstem Erfolg
Herrnsstraße 5 u. Kaiserstraße 10. Telephon 5791



Zu Hastrinkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw. — Man befrage den Hausarzt. — Erhältlich in Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften, sowie durch die Hauptniederlage **Bahn & Bassler**, Tel. 255

WINSCHERMANN G.m.b.H.

Kohlengross- und Kleinhandlung
Rheinreederei / Gegründet 1848.

**Kohlen / Koks / Briketts
Brennholz / Grudekoks**

Bestes Feuerungs Material für Dauerbrandöfen:
Spezialmarke „Langenbrahm-Anthrazitkohlen“

Büro: Stefaniestraße 94 am Kaiserplatz.

Fernsprechanhänge: Nr. 815, 816, 817.



Für Todesanzeigen und Dankfagungen ist das in allen Kreisen gefundene **Karlsruher Tagblatt** sehr zu empfehlen.

Trauerbriefe und Karten liefert in kürzester Frist
Verlag C. F. Müller, Karlsruhe i. B.
Ritterstraße 1 — Fernsprecher 297

Möbel kaufen Sie

in bester Qualität — zu billigsten Preisen im **Möbelhaus ERNST GOOS**
Kreuzstraße 26
Lagerbesichtigung ohne Kaufzwang.

